

Report (+) PLUS



GANZ IM VERTRAUEN

Ergebnisorientiertes Arbeiten klingt gut. Von gesetzlichen Regelungen entbindet Vertrauensarbeitszeit aber nicht.



P. B. B. VERLAGSPOSTAMT 1170 WIEN, VERTRIEBSKENNZAHLE: GZ 02Z034501, EINZELHEFTPREIS: EUR 4,-

IM RAUSCH
28 DER DATEN

Das Report(+)+PLUS-Podium mit Kinoabend.

ZAHLE, WIE
32 DU FÄHRST

Telematik-Lösungen für das Flottenmanagement.



COOL
40 STUFF

Last-Minute-Geschenke für Weihnachten.



Machen Sie es sich in der ersten Recycling-Klasse bequem und lehnen Sie sich zurück: ARApplus bietet Ihnen – neben der rechtssicheren Entpflichtung Ihrer Verpackungen und Elektrogeräte – maßgeschneiderte und flexible Lösungen für Ihr professionelles Abfallmanagement und das Outsourcing von Geschäftsprozessen. Außerdem unterstützen wir Sie bei der Umsetzung des Energieeffizienzgesetzes und helfen Ihnen, Geld zu sparen.

Sagen Sie uns, was Sie brauchen – den Rest erledigen wir.
www.araplus.at

UNSER SERVICE IST IHR PLUS.

ARApplus⁺

DIE SERVICEMARKE DER ARA GRUPPE



EIN WORT VOM EDITOR



ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

KEIN ZIEL, KEIN PUNKT ...

> Ein Unternehmer sollte sich nicht in die Opferrolle begeben und über die Umstände jammern, die ihn in seine Situation gebracht haben. Per Definition ist er ein Täter, sein Job ist es, selbst unter widrigen Verhältnissen noch etwas zustande zu bringen. Insofern hat sich Georg Pfeiffer, Chef der insolventen Zielpunkt-Kette, keinen Gefallen getan, als er in einem Interview mit der Wochenzeitschrift *Profil* meinte: »Wir haben mittlerweile eine unternehmerfeindliche Stimmung in diesem Land, die ihresgleichen sucht. Das ist unfassbar.«

Aus dem Munde eines Unternehmers, der gerade fulminant an einem Projekt gescheitert ist, klingt das befremdlich. Aber Pfeiffer hat zum falschen Zeitpunkt das Richtige gesagt. In einem korporatistisch organisierten Land ist der freie Unternehmer ein Fremdkörper. Er wird geduldet, solange er funktioniert, und mit Häme überschüttet, sobald er das nicht mehr tut.

Kein Wunder, dass die Mehrheit der Wirtschaftsstudenten immer noch Beamte oder Quasi-Pragmatisierte in einem staatsnahen Konzern werden will. Das zeugt zwar nicht von überbordendem Gestaltungswillen, aber Realitätssinn kann man den Studiosi nicht absprechen. Pfeiffer hat's probiert, ist an einem ehrgeizigen Projekt gescheitert. Aber das ist immer noch besser, als es nicht probiert zu haben.

REPORT PLUS DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



4 KOPF DES MONATS. Elisabeth Stadler wird Chefin der Vienna Insurance Group.



12 REPORT(+)-PLUS-UMFRAGE. Welche Folgen hat die Zielpunkt-Pleite?



14
GANZ IM VERTRAUEN

Ergebnisorientierung klingt gut. Von gesetzlichen Regelungen entbindet Vertrauensarbeitszeit aber nicht.



42
HIPPE HÜTTEN

Statt mit Plumpsklo und Kerzenlicht entspannt man in den Alpen heute in Luxus-Chalets und Designhotels.

08 E-Mail aus Übersee. Die opulenten Weihnachtsdekos sind zurück.

10 News aus Brüssel. Die Re-Nationalisierung Europas droht.

20 Zeichen setzen. Namhafte Unternehmen zeigen Zivilcourage.

24 »Wir tun, was zu tun ist.« Cecily Corti im Interview.

28 Im Rausch der Daten. Das Report-Podium mit Kinoabend.

30 Fujitsu Forum 2015. Digitalisierung und Sicherheit als zentrale Themen.

32 Zahle, wie du fährst. Telematik-Lösungen für das Flottenmanagement.

36 Impfen gegen Stress. Wer Neues wagt, stärkt seine Widerstandskraft.

40 Cool Stuff. Last-Minute-Geschenke für Weihnachten.

36 Satire. Ka-ching, Glöckchen. Ein Adventsingens.

◀◀ IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] Verlagsleitung: Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] Chef vom Dienst: Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] Redaktion: Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] AutorInnen: Mag. Rainer Sigl, Valerie Uhlmann, Bakk. Layout: Report Media LLC Produktion: Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl Druck: Styria Medieninhaber: Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, A-1170 Wien Telefon: (01)902 99 Fax: (01)902 99-37 E-Mail: office@report.at Web: www.report.at



KURZ ZITIERT

**»Die Älteren ›gehen‹
noch ins Internet. Die
Jungen sind perma-
nent drinnen.«**

Andreas Reiter, ZTB Zu-
kunftsbüro, weiß, was die
Generationen entzweit.

**»Ein Gebäude reini-
gen ist mehr, als einen
Fetzen in die Hand zu
nehmen.«**

Energiecomfort-Geschäfts-
führerin Martina Jochmann
will die Nummer eins am
österreichischen Markt für
Facility Management werden.

**»Ich will nicht für
immer der Sohn sein,
sondern der Architekt
Hayde. Aber das wird
bei dem großen Namen
des Vaters schwierig.«**

Thomas Hayde übernimmt
das Architekturbüro seines
Vaters Dieter Hayde und
weiß um die Tücken großer
Fußstapfen.

**»Wer in eine Tabak
Trafik geht, um ein
Getränk zu kaufen,
kauft vielleicht auch so
etwas Archaisches wie
eine Tageszeitung.«**

Neue und alte Geschäfts-
felder können einander
ergänzen, findet Lobbyist
Peter Köppl.

**»In Österreich können
wir fast sagen: Die
Energiewende war ges-
tern, jetzt ändert sich
der Mobilitätsbereich«,**

setzt Verbund-Vorstandschef
Wolfgang Anzengruber mit
der Ladenetz-Tochter Smat-
rics voll auf Elektromobilität.



Kopf des Monats

STRUKTURIERTE DENKERIN

Elisabeth Stadler tritt als erste Frau an die Spitze der Vienna In-
surance Group (VIG). Eine Quotenbesetzung ist die promovierte
Mathematikerin aber nicht.

VON ANGELA HEISSENBARGER

> Auf Elisabeth Stadler ist Verlass. Schon 2014, als die VIG-Tochter Donau Versicherung durch hohe Verluste in Italien in Turbulenzen geraten war, übernahm die Niederösterreicherin mit ruhiger Hand das Steuer. Auch jetzt war Stadler zur Stelle, als Vorgänger Peter Hagen wegen »Auffassungsunterschieden über die weitere strategische Ausrichtung« das Handtuch warf. Der ehemalige Wunschkandidat von Aufsichtsratschef Geyer wollte dem Vernehmen nach am CEE-Expansionskurs festhalten.

Mit Stadler, seit mehr als 30 Jahren in der Branche tätig, wurde rasch ein höchst kompetenter Ersatz gefunden. Die Versicherungsmathematikerin promovierte 1983 an der TU Wien und startete ihre Karriere bei der damaligen Bundesländer-Versicherung, wo sie später in den Vorstand der Uniqa Personenversicherung aufstieg. Im November 2009 kam sie

als Vorstandsvorsitzende zur deutschen Ergo International und wechselte nach deren erfolgreicher Restrukturierung in den VIG-Konzern, zu dem auch das Flaggschiff »Wiener Städtische« gehört. Die 54-jährige Managerin pendelt seit jeher täglich von ihrem Geburtsort Lan-

“ SOZIAL UND FACHLICH
KOMPETENT **”**

genlois nach Wien. Mit Kindern waren ihre Arbeitstage, die oft erst um zehn Uhr abends enden, nicht vereinbar, wie sie offen erklärt. Ihr Mann Robert leitet das Stadtamt in Langenlois, gemeinsam frönt man sportlichen und kulturellen Hobbys. Als »typische Mathematikerin« hegt Stadler für Zahlen eine große Leidenschaft. Ihr Wissen gibt sie auch an Studierende der Donauuni Krems und der TU Wien weiter.



Diskutierten gemeinsamen Weg in die Cloud: Thomas Janisch (BRZ), Schahram Dustdar (TU Wien), Andreas Reichel (Dataport Deutschland) und Roland Jabkowski (BRZ).

Vertrauen in die Wolke

Das Bundesrechenzentrum (BRZ) stellte im November das Thema Cloud Computing für die öffentliche Verwaltung in den Fokus einer Fachveranstaltung.

> »Die Cloud ist Ausdruck eines Paradigmenwechsels, wie IT heute konsumiert wird. Auch die öffentliche Verwaltung muss die Vorteile der Cloud-Prinzipien erkennen und nutzen«, fasst BRZ-Geschäftsführer Roland Jabkowski den Schwerpunkt der Fachtagung in Wien zusammen. Mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Verwaltung und Wissenschaft wurden der Nutzen und die gemeinsamen Handlungspotenziale für die Etablierung einer vertrauenswürdigen Verwaltungs-Cloud, einer »Trusted Government Cloud Austria«, diskutiert. 83 % der Event-Besucher wünschten sich eine verwaltungsübergreifend konsistente Cloud-Strategie.

»Cloud Computing ist ganz klar eine Chance, denn es birgt das Potenzial, gleichzeitig die Kosten zu senken und die Flexibilität zu erhöhen«, bringt Jabkowski die Vorteile auf den Punkt. Viele EU-Staaten arbeiten derzeit an eigenen Cloud-Lösungen für die öffentliche Verwaltung. Datensicherheit, das Einhalten der Datenschutzbestimmungen und die Datensouveränität sind wichtige Aspekte, die es dabei zu beachten gilt, um hierzulande effiziente Cloud-Services für die öffentliche Hand zu ermöglichen.

Neben Vorträgen und Workshops zu den Herausforderungen der Trusted Government Cloud präsentierte der IT-Dienstleister des Bundes praktische Services. So ermöglicht etwa eine im Auftrag des Finanzministeriums entwickelte Anwendung namens »Enterprise Social Networking« neue Wege des behördenübergreifenden Informationsaustausches und verbessert die Zusammenarbeit der Ressorts.

«
Behördenübergreifender Informationsaustausch
»



Die Gesichter, die Sie kennen.

Die Menschen, die Ihre Sprache sprechen.

Und jetzt die Kraft einer globalen Marke.

Dimension Data – verwandelt Ambitionen in Erfolge

Wir lieben ambitionierte Ideen. Seit mehr als drei Jahrzehnten haben wir Wege gefunden, das Geschäft unserer Kunden zu verbessern – jeden Tag, und das weltweit. Von der Bereitstellung und dem Support der Technologie über die Begleitung in Richtung Cloud... **unsere MitarbeiterInnen liefern IKT Lösungen, die Ihre Ambitionen in Erfolge umsetzen.**

Wir sind bereit Sie zu beschleunigen.

Mehr Informationen unter www.dimensiondata.com

BUCHTIPP

ERSTE HILFE FÜR MANAGER

> **Unmotivierte Mitarbeiter, überhebliche Kollegen**, falsche Entscheidungen oder Widerstand gegen Veränderungen – Tag für Tag sind Manager mit Herausforderungen konfrontiert, die nach raschen Lösungen verlangen und nach Möglichkeit funktionieren sollten. Garantie gibt es dafür freilich keine, auch wenn die beiden Autoren dies suggerieren. Wenn es stimmt, dass viele Probleme viel zu lange nicht als solche erkannt werden, ist das Ziel mit dieser Lektüre schon in Sichtweite.

Sherratt und Delves schöpfen hier aus ihrem reichen Erfahrungsschatz. Jede Problemstellung wird mit einem Szenario aus der Praxis eingeleitet, gefolgt von einer Analyse und möglichen Aktionsideen. Auch wenn manche Ratschläge recht banal daherkommen – Konflikte ansprechen, Team einbinden, Durchsetzungsvermögen zeigen – und sich wohl nicht immer ganz so umsetzen lassen, finden sich doch einige gute Ideen, beispielsweise zur effektiveren Gestaltung von Meetings.

> **Sona Sherratt, Roger Delves: Survival-Kit für Manager. Schnelle Lösungen für die 50 größten Herausforderungen.** Verlag Wiley-VCH 2015 ISBN: 978-3-527-50841-9

6



Margarete Schramböck, Dimension Data, rät Unternehmen, ihre Digital Leader zu identifizieren und in strategische Entscheidungen einzubinden.

FÜHRUNGSKRÄFTE IM DIGITALEN WANDEL

Management im Zeitalter der IT: Einer Studie zufolge sind österreichische Entscheider digitalen Veränderungen gegenüber zu wenig aufgeschlossen.

> Digitale Transformation ist der strategische Imperativ unserer Zeit. Um Geschäftsmodelle, Prozesse und IT-Infrastrukturen erfolgreich zu wandeln und an die Erfordernisse des digitalen Zeitalters anzupassen, braucht es vor allem Führungsstärke, Visionsfähigkeit und ein »digitales« Skill-Set. Im Rahmen einer Studie von Crisp Research, beauftragt durch den IT-Dienstleister Dimension Data, wurden 500 Entscheider in der Region Deutschland, Österreich und Schweiz zu ihren Einschätzungen befragt. Die gute Nachricht: Manager aus Österreich offenbaren eine etwas stärker ausgeprägte Sensitivität für das Thema Digitalisierung. 56 % der heimischen Entscheider – gegenüber 51 % in der DACH-Region – sehen ihr Unternehmen stark von Digitalisierung betroffen. Dennoch ist auch genügend Skeptizismus vorhanden: Nur jeder zehnte Unternehmer gibt digitale Skills als wesentliche Voraussetzung bei der Einstellung von Mitarbeitern an. Die Studie ordnet 4 % der Befragten in die Kategorie »Digital Leader« ein, während das Gros den Status »Digital Beginner« hat (82 %). Cloud Computing sehen österreichische Entscheider vergleichsweise weniger häufig als relevante Infrastruktur für die Umsetzung von IT-Strategien an. Als zentrales Thema der digitalen Transformationen wird dagegen von jedem zweiten Befragten das Thema digitale Kundenbeziehung genannt. Nur knapp jeder Zehnte sieht die Flexibilisierung der IT-Landschaft oder neue Geschäftsmodelle als die Schlüsselfaktoren. Diese hierzulande unterdurchschnittlich ausgeprägte Fähigkeit, die IT als Hebel für neues Geschäft zu begreifen, beobachtet auch Margarete Schramböck, Geschäftsführerin Dimension Data. »Die Zeiten aber sind vorbei, in denen das Management die Strategie der nächsten fünf Jahre statisch aus dem Vorstandszimmer heraus beschlossen hat«, sieht sie nun eine neue Innovationskultur in Unternehmen gefragt. »Firmen müssen heute wesentlich flexibler sein. Alles dreht sich schneller.« Vor Marktveränderungen durch die Digitalisierung ist selbst die IT-Branche nicht gefeit.

AUSZEICHNUNG

DIE INNOVATIVSTEN PATENTE DES JAHRES

> Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie zeichnete das Österreichische Patentamt mit dem »Inventum« österreichische Innovationen und geistige Leistungen aus, die neue Wege in der technischen Forschung und Entwicklung eröffnen. Die begehrte Trophäe in Gold überreichte Mariana Karepova, Präsidentin des Patentamtes, dem oberösterreichischen Unternehmen Erema, das mit einer 2014 patentierten Kunststoff-Recycling-Technologie die hochkarätig besetzte Jury überzeugen konnte. Das Verfahren ermöglicht eine noch effizientere Verwertung von Kunst-



Mariana Karepova mit den Inventum-Siegern Erema GmbH.

stoffabfall zu Regranulat, das wieder für neue Kunststoffprodukte verwendet werden kann. Den Inventum in Silber erhielt die Tiroler Firma GE Jenbacher für ein Patent, das die Verbrennung in Motoren entscheidend optimiert. Über Bronze durfte sich der Erfinder Ahmed Adel, Gründer des Start-ups Solabolic, freuen. Er entwickelte eine neue Generation von Sonnenkollektoren mit verstellbaren Parametern, die in der Herstellung Material sparen und die Wirkung steigern. Von dieser einfach umsetzbaren Technologie können vor allem Entwicklungsländer mit hohen Solarressourcen profitieren.



**STADTERNEUERUNG,
ABER AUF DIE
SANFTE TOUR.**



Beim Wohnen ist's wie im Leben. Wer rastet, der rostet. Darum fördert die Stadt Wien die Sanierung von Wohnungen. Durch behutsame Grätzelsanierung werden zudem ganze Stadtteile aufgewertet. Wiens „Sanfte Stadterneuerung“ wurde sogar von der UNO ausgezeichnet. Mehr Infos auf wohnen.wien.at oder ☎(01) 4000 8000
WIEN. DIE WOHNENSWERTESTE STADT DER WELT.

Email



Die Lichter und das Mehr

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK

Sie sind zurück, die opulenten Weihnachtsdekorationen, Ein sicheres Zeichen dafür, dass die wirtschaftlich schwierigen Zeiten vorbei sind.

“

In den vergangenen Jahren hat Zurückhaltung regiert – weniger Rentiere, weniger Sterne und Weihnachtsmänner.

”



Das Haus am Red Maple Drive 68 ist heller beleuchtet als so manche amerikanische Kleinstadt. Drei monströse Bären, vier überdimensionale Schneemänner, ein Charly Brown, ein Elefant, drei Hasen nur aus Lichterketten und dazwischen einige Christbäume mit stilisierten Geschenkpaketen davor. Man fragt sich, was die Botschaft der Lichtorgel sein soll und wie die Verbindung der Figuren zueinander und zu dem bevorstehenden Fest tatsächlich ist. Gut, alle haben irgendwann einmal bei Disney eine Rolle gespielt, nicht im selben Film, aber das scheint dem Dekorateur völlig unwichtig zu sein.

Einem nüchternen Europäer, der an die Krippe im Stall, Josef und Maria, die Schafe, den Esel und die Heiligen Drei Könige gewöhnt ist, fehlt das Gen der Unmäßigkeit. Hier wird das Beschauliche durch das grell Orgiastische ersetzt. Nicht nur am Maple Drive. Überall in den Vorstädten der USA ein Lichtermeer, grell, bunt, übermäßig – wie zu den besten Zeiten von Clark Griswold präsentieren sich die Häuser und Gärten.

Die eigentliche Botschaft hat nichts mit dem christlichen Fest zu tun, sondern nur mit der eigenen Befindlichkeit. Sie sagt deutlich: Uns geht's wieder besser! Die Lichter sind wieder voll aufgedreht!

Es ist Vorweihnachtszeit im Jahr eins nach Ende der Wirtschaftskrise. Der Schock

ist endgültig verdaut, die Normalität wieder eingekehrt. In den vergangenen Jahren hat Zurückhaltung regiert, weniger Rentiere, weniger Sterne, weniger Weihnachtsmänner. Es war alles gedämpft. 2015 aber bringt die Opulenz zurück, es wird wieder geklotzt und nicht gekleckert.

Geschätzte sieben Milliarden werden heuer in den USA ausgegeben, um Weihnachten im grellen Licht erscheinen zu lassen. Das Straßenbild verrät es und auch die aktuellen Statistiken bestätigen den Aufschwung. Das Gallup-Institut rechnet vor, die US-Bürger sind wieder in allerbesten Kauflaune: Heuer will man rund 830 Dollar für Geschenke ausgeben. 2014 waren es nur 720 Dollar und am Höhepunkt der Krise im Jahr 2008 gar nur 616.

Im Vergleich dazu: Marketagent.com hat erhoben, dass Österreicher heuer 349 Euro (entspricht ca. 380 US-Dollar) für Geschenke ausgeben wollen. Das sind um 42 Euro mehr als vor einem Jahr, aber im Vergleich zu den USA bescheiden.

Hier wird wieder spendiert wie vor der großen Rezession, die Ausgaben erreichen das Niveau des Jahres 2006, sind aber noch nicht ganz auf dem Allzeithoch von 2007 (866 Dollar). Es fehlt nicht viel und irgendwie hat man das Gefühl, hier setzt man an zu einem neuen Höhenflug – und 2016 wird ein richtig gutes Jahr.

“ 2016 WIRD EIN RICHTIG GUTES JAHR. ”

”



230.000 ELEKTRO- GERÄTE GESAMMELT

Die Elektro Recycling Austria GmbH (ERA) zieht anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens eine erfreuliche Bilanz für Umwelt und Wirtschaft. Durch das Recycling von Elektroaltgeräten konnten insgesamt 2,5 Millionen Tonnen CO₂ eingespart werden.



> In den vergangenen zehn Jahren wurden in Österreich rund 750.000 Tonnen Elektroaltgeräte gesammelt – 30 % davon über das System der ERA, freut sich Geschäftsführer Thomas Maier: »Die Produktion von Elektrogeräten verbraucht rund 30 % der Welt-Primärproduktion an Silber und rund 13 % der Welt-Primärproduktion an Gold. Diesem Umstand tragen wir mit einer Recyclingquote von 80 % Rechnung.«

Neben der Ressourcenschonung trägt ERA auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen bei. Die gesammelten Elektrogeräte werden in 38 österreichischen Anlagen recycelt. In Summe sind in Österreich aktuell rund 500 Personen in diesem Bereich beschäftigt. Die Sammlung und Verwertung von Elektrogeräten hat damit nachweislich positive volkswirtschaftliche Effekte.

Positive Effekte sind auch im Klimaschutz ablesbar. »Metall, das nicht aus Erz herausgeschmolzen werden muss, bringt enorme Energieeinsparungen. Allein das Recycling von Aluminium, Kupfer und Eisen hat in den letzten zehn Jahren eine Einsparung von 600.000 Tonnen CO₂-Äquivalenten gebracht«, rechnet Maier vor. »Hinzu kommt, dass durch das Recycling von Kühlschränken die Freisetzung von zusätzlich rund zwei Millionen Tonnen CO₂ vermieden wurden.«

Die ERA ist ein Non-Profit-Unternehmen. Die Tarife werden im Sinne der Kostenwahrheit strikt nach dem Aufwand kalkuliert, den die einzelnen Gerätekategorien in der Sammlung und Verwertung verursachen. Im Durchschnitt liegen die Tarife 2015 um 41 % niedriger als 2005, die österreichische Wirtschaft ersparte sich somit Kosten in Höhe von 15,7 Millionen Euro. Seit Inkrafttreten der Elektroaltgeräteverordnung im Jahr 2005, die Hersteller, Importeure und Händler verpflichtet, sich um das Recycling alter Geräte zu kümmern, nutzen mehr als 1.200 Unternehmen das Service der ERA.

IT-AUTOMATISIERUNG HITACHI ERWEITERT VSP-FAMILIE MIT ALL-FLASH-SPEICHER



HDS bietet die stabilsten und effizientesten Rechenzentrumslösungen mit der höchsten Dichte und den meisten verfügbaren Optionen an.



Hitachi Data Systems (HDS) beschleunigt All-Flash- und Hybrid-Angebote mit erweiterter Software zur IT-Automatisierung. Die Neuzugänge der VSP-Familie – VSP F400, F600 und F800 – verbinden All-Flash-Speicher und die Einfachheit einer eingebauten Automatisierungssoftware mit der bewährten Belastbarkeit und Leistung der Hitachi-VSP-Technologie.

Replikation leicht gemacht

Die VSP-F-Serie ermöglicht beispiellose 1,4 Mio. IOPS für anspruchsvollste Anwendungsanforderungen und ist branchenweit das leistungsstärkste System mit garantierter Datenverfügbarkeit von 100 Prozent. Die F-Serie enthält ein leicht bedienbares Replikationsmanagement mit optional synchroner und asynchroner Replikation für vollständigen Datenschutz.

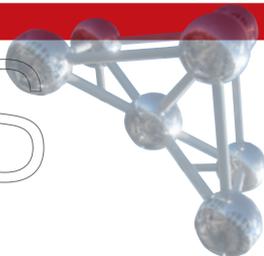
Die VSP-F-Serie bietet als All-Flash-Lösung eine effektive Speicherkapazität von 12,8 TB bis hin zu 448 TB. Das System arbeitet mithilfe gemeinsamer Managementsoftware und zahlreicher Automatisierungswerkzeuge mit anderen Infrastrukturprodukten von Hitachi zusammen.

Durch die Nutzung der neuen FMD-DC2-Laufwerke in der bestehenden VSP-G-Serie werden optimierte Reaktionszeiten, eine effektivere Flash-Kapazität und ein verbesserter Return on Investment erreicht. Das patentierte Design der Flash-Module FMD DC2 von Hitachi nutzt eine parallelisierte Hochgeschwindigkeits-Architektur, die bis zu fünfmal mehr IOPS schreiben und dreimal mehr IOPS lesen kann als Standard Solid State Drives (SSDs).

»Flash-Portfolio ausbauen«

Die neuen Flash-Module ermöglichen eine Inline-Kompression ohne Performance-Einbußen und erzielen dadurch eine erhöhte effektive Kapazität, die auch in der größten Ausbaustufe Latenzzeiten von <1ms ermöglichen. Die FMD-DC2-Module sind in Kapazitäten von 1,6 TB, 3,2 TB und 6,4 TB verfügbar und bieten eine verlustfreie Inline-Komprimierung.

»HDS wird sein Flash-Portfolio ausbauen, um die stabilsten und effizientesten Rechenzentrumslösungen mit der höchsten Dichte und den meisten verfügbaren Optionen anzubieten. Dazu zählen auch All-Flash-Array-Lösungen und Flash-Optionen für konvergente, hyperkonvergente und Objektspeicherumgebungen«, so Mag. (FH) Andreas Schlecht, Sales Director bei HDS Österreich.



Die Saat geht auf

Wenn aus politischen Ankündigungen handfeste Taten werden: Die Gefahr der Re-Nationalisierung Europas ist derzeit so präsent wie schon lange nicht mehr. Das Gefährliche dabei: Niemand kennt den »point of no return« – wann das System tatsächlich kippt und die EU implodiert.

EIN KOMMENTAR VON GILBERT RUKSCHCIO



Man darf nicht sagen, wir hätten es nicht kommen sehen. Die Sonntagsreden nationalistischer Kräfte quer durch Europa gaben seit langem die politische Richtung vor: weniger Europa, mehr Nation. Lange Zeit sprachen solche Parolen die Menschen in Europa höchstens im einstelligen Prozentbereich an. Allerdings wirkten die Krisen seit 2008 wie ein Katalysator und beförderten die nationalistischen Fliehkräfte in fast allen Ländern. Die Diskussion ist längst im Mainstream angekommen und frühere Extrempositionen werden nun immer mehr auch von den Großparteien übernommen.

Die Fliehkräfte werden stärker

Großbritannien ist hierbei Vorreiter und Beispielgeber. UKIP, die nationalistische und europakritische Minderheitspartei, schaffte es konsequent, die Großparteien vor sich her zu treiben. Dies mündet nun darin, dass Premier David Cameron den Front-runner gibt im Kampf um die Rückabwicklung europäischer Errungenschaften. In Dänemark votierte gerade die Bevölkerung, getrieben von einer fast hysterischen Debatte zwischen Extrempositionen, gegen »mehr Europa«, nämlich in der Kooperation mit Europol. Ungarn und seit kurzem nun auch Polen verfolgen eine besonders nationalistisch ausgeprägte Strategie, die sich auf eine kulturelle Einzigartigkeit beruft, die es zu beschützen gilt. Im Windschatten der beiden sind solche Tendenzen auch in der Slowakei und Tschechien zu entdecken. Die slowakische Regierung denkt bereits darüber nach, während ihres Ratsvorsitzes in einem halben Jahr über das Beschränken des Binnenmarkts in einigen Bereichen diskutieren zu wollen.

Aussitzen ist kein Rezept

Kurzum: Es steht schlecht um Europa, wie auch Kommissionspräsident Juncker in seiner Grundsatzrede im September feststellte. In den letzten 15 Jahren, in denen ich als Student der Politikwissenschaft und später als direkt Beteiligter europäische Politik aktiv beobachtete, stritten die europäischen Staaten immer wieder miteinander, meist ging es – wie in den meisten Familien – ums Geld und wer was bekommt. Doch solche fundamentalen Gräben und Gegensätze wie heute sind in ihrer Tiefe neu und besorgniserregend. Denn es scheint niemanden zu geben, der dem gegensteuern kann. Und es scheint niemand zu wissen, wann der »Tipping Point« erreicht ist, der »point of no return«. Das macht das Spiel mit dem Feuer so gefährlich und die schweigende europaauffine Masse träge, um sich dem aktiv entgegenzustellen.

Europa ist nicht nur in einer Führungskrise, sondern auch in einer Systemkrise. Sowohl die Euro- als auch die Flüchtlingskrise haben das deutlich gezeigt. Das lässt sich nicht aussitzen, die »guten Zeiten« kommen nicht von alleine zurück, sondern Europa muss nun mehr denn je aktiv gestaltet werden. Sonst übernehmen andere Kräfte das Ruder. Und bei aller Kritik an der einen oder anderen Überregulierung – eine tatsächliche und umfassende Re-Nationalisierung kann niemand wollen.

Zu glauben, dass der Geist sich wieder leicht einfangen ließe, wenn einmal aus der Flasche, ist naiv. Und ebenso gefährlich. Sonst heißt es bald: Heute stehen wir am Abgrund. Morgen sind wir einen Schritt weiter. ■



»Europa muss mehr denn je aktiv gestaltet werden.«

ZUM AUTOR

> **Gilbert Rukschcio** studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist geschäftsführender Gesellschafter von pantarhei Europe und als Unternehmensberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »News aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.



TEAMS WORK.

Weil Erfolg nur im Miteinander entstehen kann. Die STRABAG Gruppe ist mit einer Leistung von rund € 14 Mrd. und jährlich mehr als 15.000 Projekten einer der führenden europäischen Technologiekonzerne für Bau-dienstleistungen. Unser Angebot deckt die gesamte Bauwertschöpfungskette ab – möglich gemacht durch das Know-how und das Engagement unserer 73.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als ein großes Team auch komplexe Bauvorhaben durch perfekte Abläufe termin- und qualitätsgerecht sowie zum besten Preis realisieren. Wir glauben an die Kraft des Teams. Und daran, dass genau das den Unterschied für unsere Auftraggeberschaft ausmacht, um Außergewöhnliches entstehen zu lassen.

www.strabag.com



STRABAG
TEAMS WORK.

> DIE GROSSE
UMFRAGE

ZIELPUNKT- PLEITE

Die Insolvenz der Handelskette Zielpunkt schlägt Wellen. Rund 3.000 MitarbeiterInnen verlieren ihren Job, auch bei 200 heimischen Herstellern, darunter das steirische Fleischereunternehmen Schirnhofner, ist Feuer am Dach. Speziell in Ostösterreich gilt der Lebensmitteleinzelhandel als hartes Pflaster. Drei Platzhirsche teilen sich den Markt auf, in den Nischen lässt es sich kaum überleben. Welche Folgen die Insolvenz nach sich ziehen könnte und sollte, hat **Report(+)**PLUS bei **ExpertInnen** nachgefragt.

1

Was sind die Konsequenzen aus dieser Insolvenz?

12

> **Wolfgang Katzian**

Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten

Faktum ist, dass diese Insolvenz eine Reihe von Folgewirkungen hat. Neben den 2.700 direkt betroffenen Angestellten sind die Beschäftigten im Logistikzentrum und diverse Zulieferer, wie etwa als prominentester die Firma Schirnhofner, Opfer dieser Insolvenz. In einer ohnehin schon angespannten Situation am Arbeitsmarkt ist das natürlich äußerst bitter. Man kann nur hoffen, dass möglichst viele Standorte von anderen Handelsunternehmen übernommen werden. Wenn man in so einer Situation überhaupt über positive Konsequenzen reden kann, so wären Verbesserungen im Kartellrecht sehr zu begrüßen, die den Aspekt der Beschäftigung stärker berücksichtigen als bisher.

> **Sarah Füllinger**

Sprecherin der Bundeswettbewerbsbehörde

Es ist damit zu rechnen, dass bisherige Zielpunkt-Standorte von anderen Marktteilnehmern übernommen werden. Derzeit liegt aber noch keine Zusammenschlussanmeldung in diesem Zusammenhang vor. Der Fall wird bei uns prioritär behandelt und wir versuchen, hier eine schnelle Lösung zu finden. Insbesondere die Frage der geografischen Marktabgrenzung wird hier von Bedeutung sein. Wahrscheinlich werden auch viele Übernahmen nicht problematisch sein, jedoch versucht die Bundeswettbewerbsbehörde bereits jetzt, sich einen Überblick über die geografische Marktsituation zu verschaffen.



> **Rainer Will**

Geschäftsführer des Österreichischen Handelsverbandes

Die Konsequenzen sind multipler Natur. Der Handelsverband weist schon länger darauf hin, dass sich die Marktspielregeln ändern und sich 80.000 der 326.100 Stellen im Einzelhandel auch wegen der Online-Marktverlagerungen im Wesen wandeln werden. Auch im minderbetroffenen Lebensmitteleinzelhandel ist dies erstmals spürbar. Entlang der Wertschöpfungskette nehmen natürlich auch die Lieferanten Schaden. Wichtig ist, dass die Politik nun die richtigen Schlüsse ableitet, um einerseits das sich verschärfende Problem des Auslandskaufkraftabflusses zu stoppen und andererseits um kurzfristig die Beschäftigungseffekte für die betroffenen 2.700 MitarbeiterInnen abzufedern.



➤ **Wolfgang Katzian**

Ich würde nicht unterschreiben, dass der österreichische Markt per se als besonders schwierig gilt. Der Handel ist ein wichtiger Arbeitgeber in unserem Land und viele Player am Markt verdienen extrem gut. Problematisch ist sicher die hohe Konzentration im österreichischen Lebensmittelhandel, der es für Unternehmen von der Größe Zielpunkt sehr schwer gemacht hat, zu bestehen. Man soll aber nicht alle Pleiten im Handel in jüngster Zeit über einen Kamm scheren. Zum Teil waren es wirklich einzelne Managementfehler, die zu Firmenpleiten führten, und keine strukturellen Probleme.

2 Warum ist der österreichische Markt besonders schwierig?

➤ **Sarah Furlinger**

Beim Lebensmitteleinzelhandel handelt es sich um einen sehr konzentrierten Markt, da die drei Marktführer Rewe, Spar und Hofer auf ca. 85 % Marktanteil kommen. Konzentration führt einerseits zu weniger Auswahlmöglichkeiten für Konsumenten und andererseits zu einer erhöhten Abhängigkeit der Lieferanten von den Lebensmitteleinzelhändlern. Diese Situation ist Folge einer Entwicklung seit den 90er-Jahren, in denen einige österreichische Marktteilnehmer vom Markt verschwanden.

Die Bundeswettbewerbsbehörde wurde erst 2002 eingerichtet und hat den Lebensmitteleinzelhandel seit den letzten Jahren im Blickfeld. Neben der Verfolgung von Preisabsprachen gehört hier die Zusammenschlusskontrolle auch zu den Schwerpunkten ihrer Arbeit.

➤ **Rainer Will**

Die Geschäftsdichte im Lebensmitteleinzelhandel ist in Österreich besonders hoch. Es gibt eine historisch gewachsene hohe Konzentration. REWE, Spar und Hofer teilen sich ca. 80 % des Umsatzes. Diese Händler haben bundesweit eine große Reichweite. Für kleinere Lebensmittelhändler ist es schwierig, hier ihre Nische zu finden. Die Expansion von Lidl und die regionale Stärke von MPreis und Unimarkt zeigen aber durchaus auf, wie man am heimischen, stark umkämpften und durch Rabattaktionen geprägten Markt reüssieren kann.

3 Wie wird sich der Wegfall eines Konkurrenten auf die Preise auswirken?

➤ **Wolfgang Katzian**

Ich denke nicht, dass es wegen der Zielpunkt-Insolvenz zu massiven Auswirkungen kommt. Und als Gewerkschafter sage ich ganz ehrlich, der Erhalt von tausenden Arbeitsplätzen ist mir wichtiger als die Preisentwicklung. Ich denke, dass man da auch volkswirtschaftliche Prioritäten setzen muss.



➤ **Sarah Furlinger**

Es ist nicht auszuschließen, dass es zu Preisanstiegen kommen wird. Das ist eine der Folgen der hohen Marktkonzentration. Die Bundeswettbewerbsbehörde wird die Preisentwicklung im Lebensmittelbereich daher auf jeden Fall im Auge behalten. Das Wettbewerbsrecht räumt der Bundeswettbewerbsbehörde auch die Möglichkeit ein, ein sogenanntes Wettbewerbsmonitoring durchzuführen. Ein solches Monitoring ist im Lebensmitteleinzelhandel durchaus vorstellbar.

➤ **Rainer Will**

Ich gehe davon aus, dass aus der Zielpunkt-Insolvenz nicht automatisch ein für die Konsumenten nachteiliger Preiseffekt ableitbar ist. Zielpunkt hatte einen vermeintlich kleinen Marktanteil von 2,8 %, war demnach also kein allzu großer Faktor in der heimischen Struktur des Lebensmitteleinzelhandels (LEH). Dieser Teil des Umsatzkuchens wird sich auf die anderen Anbieter aufteilen. Wir haben in Österreich auch höchst erfolgreiche Diskonter, die die klassischen Supermärkte preislich sehr fordern. Die Margen im LEH sind besonders niedrig.

GANZ IM

VON ANGELA HEISSENBERGER

VERTRAUEN

Eigenverantwortliches, ergebnisorientiertes Arbeiten klingt verlockend. Von der Aufzeichnungspflicht und gesetzlichen Arbeitszeitregelungen entbindet das Modell der Vertrauensarbeitszeit aber nicht. Mitarbeiter und Führungskräfte sind gleichermaßen gefordert.

14



> Bei IBM fragt man nicht, ob jemand »heute im Büro ist«. An einem durchschnittlichen Arbeitstag ist etwa die Hälfte der Belegschaft auch physisch im Büro anwesend. Der Rest arbeitet bei einem Kunden, von zu Hause, an einer anderen IBM-Betriebsstätte oder auch von unterwegs aus. Über das Instant Messaging Tool sieht jeder Mitarbeiter, wer gerade »grün« ist

– denn das bedeutet online und verfügbar. Für Besprechungen wird nicht nur der Name des jeweiligen Raums angegeben, sondern auch eine Telekonferenznummer, über die sich Mitarbeiter auch von auswärts ins Meeting einwählen können. Wenn man sich überhaupt noch im echten Leben trifft: Via Cloud oder Videokonferenz finden viele Meetings rund um den Erdball nur noch virtuell statt.

>> Motivierter und produktiver <<

Dieses »Neue Arbeiten«, unabhängig von Ort und Zeit, hat bei IBM, in Österreich 1994 als Pilotprojekt eingeführt, seit rund 20 Jahren Tradition. »Unsere Erfahrung zeigt: Es braucht mehr als nur eine gute Betriebsvereinbarung, es braucht auch den Mut aller Beteiligten zu einer veränderten Unternehmenskultur«, erklärt Gerhard Zakrajšek,

Foto: thinkstock



HR-Leiter von IBM Österreich. »Führen über Ziele statt über Kontrolle müssen viele Führungskräfte erst lernen. Aber auch für Mitarbeiter ist es eine Umstellung, mit so viel Eigenverantwortung umzugehen.« Missen möchte diese Flexibilität inzwischen niemand mehr. Statt im Stau auf der Tangente zu stehen, wird lieber im Home Office gearbeitet und die ersparte Zeit mit der Familie verbracht. Auch das Unternehmen profitiere davon, meint Zakrajšek: »Wer sich größtenteils selbst einteilen kann, wann und von ►

15

Die neue Preis-/ Leistungsklasse für PLC & Motion Control.

Embedded-PC-Serie CX5100:
Kompakt-Steuerungen mit Intel®-Atom™-
Mehrkern-Prozessoren.



www.beckhoff.at/CX51xx

Mit der Embedded-PC-Serie CX5100 etabliert Beckhoff eine neue kostengünstige Steuerungskategorie für den universellen Einsatz in der Automatisierung. Die drei lüfterlosen, hutschienenmontierbaren CPU-Versionen bieten dem Anwender die hohe Rechen- und Grafikleistung der Intel®-Atom™-Mehrkern-Generation bei niedrigem Leistungsverbrauch. Die Grundausstattung enthält eine I/O-Schnittstelle für Busklemmen oder EtherCAT-Klemmen, zwei 1.000-MBit/s-Ethernet-Schnittstellen, eine DVI-I-Schnittstelle, vier USB-2.0-Ports sowie eine Multioptionsschnittstelle, die mit verschiedensten Feldbussen bestückbar ist.

IPC			
I/O			
Motion			
Automation	CX5120: Intel®-Atom™- CPU, 1,46 GHz, single-core	CX5130: Intel®-Atom™- CPU, 1,75 GHz, dual-core	CX5140: Intel®-Atom™- CPU, 1,91 GHz, quad-core

10 Gebote für Vertrauen in komplexen Zeiten



»Ein Baum, der fällt, macht mehr Lärm als ein ganzer Wald, der wächst.« Dieses Bild gilt wohl auch für das Thema Vertrauen: Vertrauen aufzubauen dauert lange, es zu zerstören nur Sekunden. Auf das Vertrauenskonto muss immer wieder eingezahlt werden, während Abhebungen viel seltener und nur in Maßen erfolgen dürfen.

Ein Gastkommentar von Herbert Strobl

> **Tieferes Vertrauen** kann nur entstehen, wenn wir uns in der Gegenwart des anderen sicher und wohlfühlen (können). Vertrauen ist längerfristig nie eine Einbahnstraße. Andererseits wird entgegengebrachtes Vertrauen in der Regel als Aufwertung der eigenen Person erlebt und ist vice versa der Schlüssel dafür, sich selbst zu öffnen und kooperieren zu wollen.

So weit, so privat? Mitnichten! Jeder Wirtschaftsmediator kann ein Lied davon singen, wie sich Mitarbeiter und Führungskräfte wechselseitig paralisieren können, wenn das Urvertrauen in die Kooperationsfähigkeit und -willigkeit in der Organisation nicht mehr vorhanden ist. Der Sand im Getriebe ist sofort spürbar: Ohne Vertrauen gibt es kaum Bereitschaft zur Risikoübernahme und sich abzusichern wird zum Leitmotiv des Handelns – indem zum Beispiel jede E-Mail an eine elendslange CC-Liste geht. Dummerweise gibt es unter solchen Bedingungen weder Selbstorganisationsfähigkeit noch Innovation. Beides ist gerade in Zeiten stark steigender Komplexität und Geschwindigkeit aber von entscheidender Bedeutung für das Überleben der Organisation, die im Wettbewerb steht. Eine gelebte Vertrauenskultur ist nämlich das Leichtlauföl im Getriebe, das schnelle Umdrehungen erst möglich macht. »Trust or bust!«, heißt es im Englischen so schön. Je ausgeprägter Vertrauen in einer Organisation vorhanden ist, desto weniger wird es übrigens verbal eingefordert, sondern einfach gelebt.

Wenn Sie – als Führungskraft – Vertrauen also nicht verordnen können, wie können Sie es dennoch bewusst

zum Wachsen bringen?

Hier ein paar an sich ganz banale Dinge, die eigentlich schon der bloße Hausverstand lehren sollte: 1) Kehren Sie zuerst immer vor der eigenen Tür, bevor Sie andere in die Pflicht nehmen! 2) Behandeln Sie andere nie schlechter, als Sie selbst behandelt werden wollen! 3) Respektieren Sie andere Meinungen, auch wenn Sie sie nicht teilen, denn andere Sichtweisen verletzen nicht automatisch Ihr gefühltes Territorium! 4) Klären Sie wechselseitige Erwartungshaltungen immer so früh und offen wie möglich! 5) Seien Sie großzügig in der Weitergabe von Wissen und Kontakten! 6) Leben Sie Loyalität und reden Sie über andere immer nur so, als wären diese anwesend! 7) Geben Sie nur Versprechen, die Sie auch bereit sind zu halten! 8) Beim Auftreten eines Fehlers fragen Sie (sich) zuerst, was man daraus lernen kann, bevor Sie sich auf die Suche nach Schuldigen machen! 9) Wenn Sie einen Fehler gemacht haben, entschuldigen Sie sich! 10) Spielen Sie keine unnötigen Spielchen und versuchen Sie Klarheit und Transparenz zu schaffen! Auch beim Unternehmenskulturthema Vertrauen gilt: »The hard facts are easy, but the soft facts are hard!«

Diese »10 Gebote« sind wohl fast eine Art Antithese zu Lenins Satz »Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!« Nur, wo gibt es heute noch echte kommunistische Systeme?

> **Der Autor:** Herbert Strobl ist Managementberater und Entwicklungsbegleiter mit Schwerpunkt auf Führung, Veränderung und Unternehmenskultur. Er verfügt über 20 Jahre Führungserfahrung in internationalen Konzernen und arbeitet seit vielen Jahren als systemischer Unternehmensberater, Executive-Coach und Wirtschaftsmediator.

« AUCH BEI GLEITZEIT-REGELUNGEN WIRD DIE MÖGLICHE FLEXIBILITÄT NUR DANN GENUTZT, WENN UNTERNEHMENSKULTUR UND FÜHRUNGSKRÄFTE DIES AKTIV UNTERSTÜTZEN. »

► welchem Ort aus gearbeitet wird, ist motivierter und produktiver. Wir sind davon überzeugt, dass Leistung mehr zählt als Anwesenheit.«



Gerhard Zakrajšek, IBM: »Führen über Ziele statt über Kontrolle müssen viele Führungskräfte erst lernen.«

Anfang der 90er-Jahre waren flexible Arbeitsmodelle »etwas spektakulär Neues«, erinnert sich der HR-Manager. »Wie bei jedem Veränderungsprojekt gab es natürlich auch Skeptiker in der Belegschaft« – vor allem betreffend der technischen Voraussetzungen. Durch digitale Vernetzung ist die Verfügbarkeit von Arbeitsmaterialien im Home Office heute kein Thema mehr. Dank intelligenter Kommunikationssysteme hat jeder »IBMer« sein vollwertiges Büro immer bei sich. »Natürlich gibt es auch heute noch formale und organisatorische Bedingungen, die man aus Unternehmenssicht sicherstellen muss. Das



beginnt beim IT-Equipment und dem Zubehör und geht bis hin zu Security-Fragen«, sagt Zakrajšek. »Maximale Datensicherheit muss gewährleistet bleiben – egal von wo



Friederikos Kariotis, Frequentis: »Es braucht ein hohes Maß an Verantwortungsgefühl und Kommunikation.«

und über welches Endgerät unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten.«

>> Ohne Stechuhr <<

Flexible Arbeitszeiten und mobiles Arbeiten sind in Österreich auf dem Vormarsch, auch wenn der Großteil der Arbeitnehmer (84 %) noch vorwiegend im Büro arbeitet. Gleitzeit mit Kernzeit ist mit Abstand das gängigste Arbeitszeitmodell (63 %), an zweiter Stelle folgt Gleitzeit ohne Kernzeit (27 %). In nur knapp einem Viertel der Unternehmen (23 %) ist Vertrauensarbeitszeit etabliert, wie eine Umfrage von Deloitte

Consulting unter rund 250 österreichischen Führungskräfte zeigt. Da eine gültige Definition fehlt, kursieren unter dem inzwischen sehr populären Begriff aber recht unterschiedliche Auslegungen.

»In der echten Reinform praktizieren in Österreich nur wenige Unternehmen Vertrauensarbeitszeit. Oft erfassen die Mitarbeiter vertrauensbasiert ihre Zeiten, müssen also nicht physisch bei der Stempeluhr anwesend sein. Dahinter steht aber ein ganz normales Gleitzeitmodell«, erläutert Deloitte-Personalexpertin Barbara Kellner. Sie hält flexible Gleitzeit für die meisten Unternehmen für vorteilhafter und einfacher: »Vertrauensarbeitszeit muss mit allen Mitarbeitern einzelvertraglich vereinbart werden. Bei sehr großen Unternehmen ist das ein erheblicher Mehraufwand. Wenn ich Gleitzeit einführe, kann ich das über den Betriebsrat machen.«

Wie die Praxis zeigt, wird aber selbst bei Gleitzeitregelungen die mögliche Flexibilität nur dann genutzt, wenn Unternehmenskultur und Führungskräfte dies aktiv unterstützen und vorleben. So geben 59 % der Befragten an, Spielräume in der Arbeitszeit wegen fehlender Vorbildwirkung der Vorgesetzten nicht auszuschöpfen. So gibt es selten klare Vereinbarungen oder Absprachen über gegenseitige Erwartungen. Heterogene Teams, gefühlte Unfairness und Spannungen sind die Folge. Eine von Vertrauen geprägte Kultur – die Voraussetzung für flexibles Arbeiten – würde nur etwa die Hälfte der in der Deloitte-Studie befragten Führungskräfte ihrem Unternehmen zuschreiben. Die andere Hälfte sieht noch immer Kontrolle und Anwesenheit als wesentliche Charakteristika ihrer Organisation.

>> Gesetzliche Grauzone <<

Mitarbeiter, die in Zeiten flauer Geschäftstätigkeit nicht mehr bloß Stunden absitzen, sondern eigenverantwortlich ihre Aufgaben erfüllen – davon träumt wohl so mancher Arbeitgeber. Was zählt, sind die Ergebnisse, nicht wann, wo und in welchem Zeitraum die Arbeit erledigt wird. Der Wechsel von einer Zeit- zur Leistungskultur gefällt auch der jüngeren Generation, die in der gewonnenen Freiheit die Chance sehen, neben dem Beruf auch noch andere Interessen unter einen Hut zu bringen.

Die Hoffnung, sich auf diesem Weg auch lästiger arbeitsrechtlicher Regelungen zu entledigen, erfüllt sich in Österreich jedenfalls nicht. Vertrauensarbeitszeit entbindet nicht von der Pflicht, die geleisteten Arbeitszeiten aufzuzeichnen. Ob diese Daten elektronisch erfasst werden oder die Mitarbeiter handschriftliche Listen in der Schreibtisch-

lade aufbewahren, bleibt freigestellt. Unternehmen, die Arbeits- und Ruhezeiten aber nicht ausreichend dokumentieren, drohen beträchtliche Nachzahlungen bzw. Strafen.

Zudem ist Vertrauensarbeitszeit nicht gesetzlich geregelt. Sonderbestimmungen wie etwa Zeitausgleich statt Überstundenentlohnung, Durchrechnungszeiträume oder Gleitzeitvereinbarungen kommen deshalb nicht zum Tragen. Auch die gesetzlichen und kollektivvertraglichen Höchstarbeitsgrenzen sowie Bestimmungen über Ruhezeiten,



Maria Sablatnig, Ecovis Austria: »Die starren Arbeitszeitregelungen entsprechen nicht mehr der Realität.«

Ruhepausen oder Nacharbeit gelten weiterhin. »Vertrauensarbeitszeit klingt verlockend, trotzdem muss es eine Kontrolle geben. Solange es keine gesetzliche Regelung gibt, die eine größere Breite zulässt, kommt der Arbeitgeber nicht umhin, einen gewissen Rahmen zu schaffen«, warnt Maria Sablatnig, Expertin für Arbeits-, Sozialversicherungs- und Lohnsteuerrecht bei Ecovis Austria.

>> Vertrauenskultur <<

Nicht bei allen Beteiligten stößt das ergebnisorientierte Arbeiten auf Gegenliebe. Angesichts der hohen Burnout-Raten warnen die Gewerkschaften vor versteckter Mehrarbeit und drohender Überlastung.

trenkwaldner

Ihr kompetenter Partner
in allen HR-Fragen

Kontaktieren Sie uns noch heute!

T +43 (0)5 07 07

<http://at.trenkwaldner.com>

» ES BRAUCHT EIN FÜHRUNGSVERSTÄNDLICHES

VERTRAUENSARBEITSZEIT IST FÜR UNTERNEHMEN DEUTLICH AUFWENDIGER ALS ANDERE ARBEITSZEITMODELLE, MEINT BARBARA KELLNER, PERSONAL- UND ARBEITSZEITEXPERTIN BEI DELOITTE CONSULTING.

> (+) PLUS: Worin bestehen Unterschiede zur Gleitzeit, die ja auch bereits viel Freiraum in der Arbeitszeitgestaltung bietet?

Barbara Kellner: Vertrauensarbeitszeit ist in Österreich kein rechtlich geregeltes Arbeitszeitmodell, Gleitzeit aber schon. Viele Vorteile können nur Mitarbeiter und Arbeitgeber mit einer Gleitzeitvereinbarung nutzen, z.B. Zeitausgleich oder die Möglichkeit, Stunden flexibel auf- und abzubauen. Für Vertrauensarbeitszeit gelten dagegen dieselben arbeitsrechtlichen Regelungen wie für Verträge ohne Gleitzeit. Schon bei Arbeitszeiten ab acht Stunden pro Tag und ab 40 Stunden pro Woche fallen also Überstunden an. Wenn ich an einem Tag sechs Stunden arbeite und am nächsten Tag zehn, wären das im Durchschnitt acht Stunden. Weil ich aber einmal die acht Stunden überschreite, habe ich zwei Überstunden, die auszuzahlen sind.

(+) PLUS: Vertrauensarbeitszeit entbindet nicht von rechtlichen Pflichten. Wie können sich Unternehmer absichern?

Kellner: Viele Unternehmen glauben, ihre Führungskräfte und Mitarbeiter vom administrativen Aufwand zu entlasten. Das stimmt aber nicht. Es sind nicht nur die Arbeitszeiten zu erfassen, auch die Höchst- und Ruhezeiten müssen eingehalten werden. Bei Vertrauensarbeitszeit gilt die Höchst- und Ruhezeiten von elf Stunden pro Tag bzw. Ruhezeiten von elf Stunden. Die Einhaltung zu gewährleisten, ist natürlich schwieriger, wenn man auf die Kontrolle der Arbeitszeit verzichtet und Mitarbeiter weitgehend selbst entscheiden können, wann und wo sie arbeiten. Deshalb sollten die Grenzen regelmäßig



Barbara Kellner, Deloitte Consulting, hofft auf mehr Spielraum bei den Höchst- und Ruhezeiten.

an die Mitarbeiter kommuniziert werden. Das wird in den Unternehmen ganz unterschiedlich gehandhabt. In manchen Betrieben bekommt der Mitarbeiter 30 Minuten vor Erreichen der zehn Stunden automatisch ein SMS oder eine E-Mail zur Erinnerung. Oder die Führungskraft wird am nächsten Tag benachrichtigt, wenn ein Mitarbeiter die Höchst- und Ruhezeiten überschritten hat. Eine andere Variante wäre, einen Rahmen – z.B. zwischen acht und 20 Uhr – vorzugeben, um mit den Nachruhezeiten

nicht in Konflikt zu kommen. So lässt sich auch dem Arbeitsinspektorat gegenüber gut vermitteln, dass man sich um die Einhaltung der Grenzen bemüht.

(+) PLUS: Welche organisatorischen Voraussetzungen müssen gegeben sein?

Kellner: Vertrauensarbeitszeit eignet sich nur für All-in-Vereinbarungen mit hoher Überzahlung, damit die anfallenden Überstunden gedeckt sind. Das zweite Kriterium sind Jobs oder Funktionen, in denen man

REIFES DNIS«

selbstbestimmt arbeitet. Es macht keinen Sinn, einer Empfangsdame, die jeden Tag zu fixen Zeiten da sein muss, ein Vertrauensarbeitszeitmodell anzubieten.

(+) PLUS: Erfordert die Abkehr von der Anwesenheitspflicht einen kulturellen Wandel?

Kellner: Es braucht ein reifes Führungsverständnis. Das Problem der Unter- und Überlastung muss in Teambesprechungen oder Jour-Fixen regelmäßig thematisiert werden, weil es für die Vorgesetzten viel schwieriger zu erkennen ist, wenn die Mitarbeiter örtlich und zeitlich flexibel arbeiten. Auch die Vorbildwir-

WENN DIE FÜHRUNGSKRAFT UM 22 UHR NOCH IM BÜRO SITZT, SENDET DAS IMPLIZITE ERWARTUNGEN AN DIE MITARBEITER AUS.

kung darf man nicht unterschätzen. Wenn die Führungskraft jeden Tag um 22 Uhr noch im Büro sitzt, immer als Letzte nach Hause geht und am Wochenende E-Mails schickt, dann sendet das implizite Erwartungen an die Mitarbeiter aus.

(+) PLUS: Interessanterweise ist Vertrauensarbeitszeit vorwiegend bei IT-Unternehmen zu finden. Sind diese Unternehmen als Technologievorreiter auch in dieser Hinsicht besonders fortschrittlich?

Kellner: Kulturell sind Technologieunternehmen generell weiter. In dieser Branche ist aber auch projektbasiertes Arbeiten sehr verbreitet. Viele Menschen sind im Bereich Forschung und Entwicklung tätig. Denen kann man nicht sagen: Hab deine Ideen bitte zwischen 8 und 17 Uhr.

(+) PLUS: Hinken die rechtlichen Rahmenbedingungen den technischen Möglichkeiten hinterher?

Kellner: Für viele Jobs und Zielgruppen wäre es ein sehr gutes Modell. Da wird sich in den nächsten Jahren auch in Hinblick auf Arbeitszeitmodelle noch einiges tun. Kleine Verbesserungen gibt es immer wieder. Seit 1. Jänner 2015 müssen Mitarbeiter, die weitgehend selbstbestimmt Arbeitszeit und Arbeitsort wählen können, beispielsweise nur noch den Zeitsaldo aufzeichnen. Ich hoffe auch, dass die Höchstarbeitszeitgrenzen rechtlich aufgeweicht werden, denn die zehn Stunden sind in vielen Fällen – z.B. wenn Reisetätigkeit dazukommt – recht knapp bemessen. Der Arbeitnehmerschutz ist natürlich sehr wichtig. Ein bisschen mehr Spielraum wäre aber von Vorteil, sodass zumindest Verschiebungen möglich sind: An einem Tag dürfen zwölf Stunden gearbeitet werden, dafür am nächsten Tag entsprechend weniger. ■

« DIESE DENKMUSTER HAT NOCH JEDER IM KOPF: MITARBEITER, DIE ALS LETZTE DAS BÜRO VERLASSEN, SIND AM FLEISSIGSTEN. DIE ANDEREN HABEN OFFENBAR ZU WENIG ARBEIT. »

Tatsächlich zeigt die Erfahrung, dass unterbesetzte Teams oft über Monate versuchen, das Arbeitspensum mit verlängerten Arbeitszeiten aufzufangen, ohne ein Warnsignal an ihre Vorgesetzten abzugeben. Umso wachsamer muss das Management agieren, definierte Regeln und Grenzen regelmäßig kommunizieren und enge Feedbackschleifen etablieren. Vertrauensarbeitszeit setzt deshalb eine gut funktionierende Vertrauenskultur voraus.

»Der Schutz vor Überarbeitung ist uns sehr wichtig. Wir haben neben einigen Frühwarnfunktionen in unseren Systemen auch einen klar definierten und kommunizierten Eskalationsprozess«, bestätigt Friederikos Kariotis, Director Human Resources der Frequentis AG. Der österreichische Technologiekonzern startete Ende der 90er-Jahre mit einer Pilotgruppe, seit dem Jahr 2000 ist Vertrauensarbeitszeit nahezu im gesamten Unternehmen – ausgenommen der Produktion – implementiert. Auch wenn diese Form des Arbeitens für die meisten Mitarbeiter heute nicht mehr wegzudenken ist, muss der Dialog darüber stetig im Laufen gehalten werden. »Neben gegenseitigem Vertrauen und Transparenz in der Führung braucht es auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein hohes Maß an Verantwortungsgefühl und Kommunikation«, sagt Kariotis. »Skepsis gibt es immer wieder. Mitarbeiter kommen neu zu uns, sind andere Systeme gewohnt oder haben negative Erfahrungen gesammelt.« Schon im Recruiting-Prozess wird über das Arbeitszeitmodell informiert, im Welcome-Programm gibt es Details dazu. Ein Mentor begleitet durch die Anfangszeit und reflektiert gemeinsam die alltäglichen Situationen. »Für Führungskräfte zeigt sich in der Praxis, dass Vertrauensarbeitszeit sehr anspruchsvoll ist. Klarheit über Ziele, stetiger Austausch und klare Regeln im Umgang miteinander sind ein wesentlicher Erfolgsfaktor«, meint der HR-Manager.

>> Nine-to-five hat ausgedient <<

Von der Anwesenheitskultur heißt es, Abschied zu nehmen. Die tradierten Denkmuster hat anfangs noch fast jeder fest im Kopf verankert: Mitarbeiter, die als Letzte das Büro verlassen, sind am fleißigsten, und jene, die nicht anwesend sind, haben offenbar zu wenig Arbeit. Der technologische Wandel macht diese Bilder obsolet. Über kurz oder lang werde auch die Gesetzgebung in diesem Bereich nachziehen, meint Arbeitsrechtsexpertin Sablatnig: »Das ist nur noch eine Frage der Zeit. Da wird sich etwas tun müssen, weil die starren Arbeitszeitregelungen nicht mehr der Realität entsprechen.«

Einen signifikanten Zusammenhang zwischen Wahlfreiheit bei der Arbeitseinteilung und Innovationsfähigkeit stellte das Kieler Institut für Weltwirtschaft (IfW) fest. Unternehmen mit Vertrauensarbeitszeit bringen elf bis 14 % mehr neue oder verbesserte Produkte auf den Markt als Betriebe mit herkömmlichen Arbeitszeitregelungen. »Neue Ideen entstehen offenbar, wenn organisatorische Hürden für Kreativität beseitigt werden«, erklärt IfW-Forscherin Aoife Hanley.

An dieser Analyse könnte durchaus etwas dran sein, sind doch unter jenen Betrieben, die Vertrauensarbeitszeit erfolgreich praktizieren, auffallend viele Unternehmen aus der IT-Branche, dem Kommunikationsbereich oder kreativen Berufen. Bei Microsoft wurde der »Grundsatz der Vertrauensarbeitszeit« gar zur Firmenphilosophie erhoben: »Mein Büro ist dort, wo ich bin.« ■



Das Thema Flüchtlinge spaltet das Land. Eine ganze Reihe namhafter Unternehmen zeigt Zivilcourage und engagiert sich in der Flüchtlingshilfe.

Ressentiments von Kunden, Geschäftspartnern und Mitarbeitern bleiben nicht aus.

Zeichen setzen

VON ANGELA HEISSENBARGER



In den vergangenen Monaten durchquerten hunderttausende Flüchtlinge Österreich. Die meisten von ihnen zog es nach Deutschland, immer mehr entschließen sich aber, in Österreich zu bleiben. Bis Ende Oktober wurden heuer insgesamt rund 63.000 Asylanträge gestellt, elf Prozent stammten von unter 18-Jährigen, die ohne Verwandte über die Grenze kamen.

Wirtschaftsexperten sind sich indessen einig, dass sich durch die mehrheit-

lich jungen, motivierten und teilweise gut qualifizierten Flüchtlinge auch eine große Chance für Europa und die dar-
bende Konjunktur ergibt – vorausgesetzt, sie werden rasch in den Arbeitsmarkt integriert. Wirtschaftskammer und AMS wollen deshalb in ihre Initiativen verstärkt Zuwanderer einbeziehen. Viele österreichische Unternehmen gehen bereits einen Schritt weiter und eröffnen Asylwerbern mit eigens geschaffenen Ausbildungsstellen die Möglichkeit, rasch Fuß

zu fassen. Andere stellen unbürokratisch nicht genutzte Firmengebäude als Quartiere zur Verfügung oder organisieren Deutschkurse und Freizeitaktivitäten.

Nicht überall wird dieses Engagement gutgeheißen: Die FPÖ und unzählige Hassposter mobilisierten in sozialen Medien gegen hilfsbereite Unternehmen und riefen sogar zum Boykott bestimmter Handelsketten auf. Vor allem die drei großen Mobilfunker A1, T-Mobile und 3 sahen sich durch gezielt lancierte Falsch-

TRENKWALDER PERSONAL-DIENSTE GMBH



NICHT NUR IN TOURISMUS UND LANDWIRTSCHAFT WÄREN ASYLWERBER WILLKOMMENE ARBEITSKRÄFTE, meint Klaus Lercher, Geschäftsführer Trenkwalder Personal-dienste GmbH.



Report(+)*PLUS*: *Wie kann die Integration am Arbeitsmarkt gelingen?*

Klaus Lercher: Grundsätzlich muss am Arbeitsmarkt zwischen Asylwerbern und anerkannten Flüchtlingen

unterschieden werden. Es ist nicht korrekt, dass jeder »Flüchtling«, wie man im Volksmund gerne sagt, nicht arbeiten darf. Die anerkannten Flüchtlinge haben bereits ein abgeschlossenes Asylverfahren und dürfen in Österreich leben und arbeiten, wenn sie über eine entsprechende Berechtigung – eine Beschäftigungsbewilligung – verfügen. Obwohl es grundsätzlich für alle Branchen die Möglichkeit gibt, Beschäftigungsbewilligungen zu beantragen, werden diese zurzeit verstärkt für Saisonarbeit in Tourismus und Landwirtschaft ausgestellt. Integration wäre durchaus auch in anderen Branchen möglich. Durch eine Beschäftigung über Arbeitskräfteüberlassung, die aufgrund der derzeitigen gesetzlichen Lage jedoch nicht möglich ist, könnte die Integration am Arbeitsmarkt schneller vorangetrieben werden.

Report(+)*PLUS*: *Welche Möglichkeiten bietet Zeitarbeit?*

Lercher: Wenn eine Beschäftigung über Zeitarbeit zukünftig möglich sein sollte, können wir als Personaldienstleister über den Sozial- und Weiterbildungsfonds Deutschkurse sowie Aus- und Weiterbildungen fördern. Damit werden Sprach- und Fachkenntnisse vertieft. Bildung und adäquate Deutschkenntnisse sind ein wichtiger Bestandteil zur Integration – nicht nur am Arbeitsplatz, auch in der Gesellschaft. Darüber hinaus kann dem Facharbeitermangel so teilweise entgegengewirkt werden.

meldungen, sie würden teure Smartphones gratis an Flüchtlinge verteilen, zu Unrecht an den Pranger gestellt.

Auch von den Behörden wird der gute Wille der Unternehmen gebremst. Freien Zugang zum Arbeitsmarkt haben nur bereits anerkannte Flüchtlinge. Asylwerber, deren Verfahren noch läuft, dürfen frühestens nach drei Monaten als Selbstständige oder Saisonarbeiter beschäftigt werden oder gegen ein kleines Taschengeld gemeinnützige Tätigkeiten verrichten. Das Asylver-

fahren dauert jedoch mindestens vier Monate, meist mehrere Jahre. Nur wer jünger als 25 Jahre ist, kann eine Lehre beginnen – allerdings nur in sogenannten »Mangelberufen«, in denen nicht genügend inländische Arbeitskräfte gefunden werden. Dazu kommt das Risiko einer Abschiebung, vor der auch Lehrlinge nicht geschützt sind. Ist ihr Verfahren nach Abschluss der Ausbildung noch nicht entschieden, dürfen Asylwerber zudem nicht weiterbeschäftigt werden. ■

VOESTALPINE AG



CHANCEN FÜR DIE ZUKUNFT. Für voestalpine-Chef Wolfgang Eder ist die Unterstützung von Flüchtlingen »Teil unserer Verantwortung«.



Der Stahlkonzern unterstützt mit 1,5 Millionen Euro Hilfsprojekte von Caritas und Ärzte ohne Grenzen unmittelbar in den Krisengebieten und in Österreich. Zudem schafft die voestalpine AG bis Jahresende 30 zusätzliche Ausbildungsplätze für Flüchtlinge. »Als international tätiger Konzern sehen wir es als Teil unserer Verantwortung in dieser Situation aktiv Hilfe zu leisten. Neben der Ersthilfe sehen wir den größten Handlungsbedarf in den Bereichen Bildung und Integration junger Menschen, um ihnen eine Chance für die Zukunft zu eröffnen«, erklärt voestalpine-Chef Wolfgang Eder. »Intoleranz oder Fremdenfeindlichkeit haben bei uns im Unternehmen keinen Platz.« Weitere Aktivitäten sollen deshalb engagierte Mitarbeiter einbinden.

DM DROGERIE MARKT



HILFSPAKETE. Mit tausenden Hygienepaketen, gespendet von dm und Kunden, wurden die ankommenden Flüchtlinge versorgt.

> Bereits Anfang August startete die Handelskette die österreichweite Initiative »dm Flüchtlingshilfe«. Kunden können symbolische Hilfspakete mit Hygieneprodukten im Wert von fünf, zehn oder 20 Euro spenden. Die Waren werden zum Einkaufspreis abgerechnet und direkt an Diakonie- und Caritas-Einrichtungen geliefert. Die Abwicklung und die Transportkosten übernimmt dm, um die Hilfsorganisationen zu entlasten. Allein in den ersten vier Wochen wurden Produkte im Gesamtwert von über 350.000 Euro gespendet, mehrere tausend Hilfspakete stellte das Unternehmen selbst zur Verfügung. An ihrem »mehr vom leben«-Tag – einem zusätzlichen, bezahlten Urlaubstag – engagieren sich viele Mitarbeiter zudem ehrenamtlich für Zuwanderer.

22

ÖSTERREICHISCHE HOTELIERS- VEREINIGUNG (ÖHV)

> »Mein Boutiquehotel Stadthalle liegt in der Nähe des Westbahnhofs, wo ein Teil der Flüchtlinge angekommen ist. Menschen auf der Flucht ein Bett und ein Dach über dem Kopf anzubieten oder Lebensmittel und Hygieneartikel vorbeizubringen, ist das Minimum, wenn man die Kapazitäten dafür hat«, sagt ÖHV-Präsidentin Michaela Reitterer. Spontan stellte auch die Hoteliersvereinigung in einer Pension in Wien und in einem Mitarbeiterhaus in Lech Zimmer für Flüchtlinge zur Verfügung und rief die Mitglieder auf, ihrem Beispiel zu folgen. Offene Kritik erntete Reitterer für ihr Engagement kaum, im Gegenteil: »Mitarbeiter, Geschäftspartner und Gäste tragen das mit, ja bringen sogar selbst Ideen ein. Viele betrachten das als Ergänzung ihrer privaten Initiativen. Wir dürfen nicht von Terroristen einen Keil zwischen uns treiben lassen – der Zusammenhalt in der Gesellschaft ist wichtig.«



EIN DACH ÜBER DEM KOPE. ÖHV-Präsidentin Michaela Reitterer plädiert für Zusammenhalt in der Gesellschaft.

IKEA ÖSTERREICH

> Am 14. November lud Ikea Besucher in ganz Österreich ein, ein Zeichen der Solidarität zu setzen und einen Sticker mit der Aufschrift »Zusammen helfen wir – ich bin dabei!« auf eine Spendenwand zu kleben. Für jeden Sticker wollte das schwedische Möbelhaus fünf Euro an die Caritas Flüchtlingshilfe übergeben. 23.758 Menschen folgten der Einladung, Ikea Österreich vervielfachte den Betrag kurzerhand auf 500.000 Euro. Zwei Drittel fließen in die Einrichtung von Unterkünften, ein Drittel in Integrationsmaßnahmen, u.a. wird das bestehende Lerncafé für Schulkinder ausgeweitet. Im Dezember startet in der Steiermark ein Deutschkurs für Akademiker, um eine raschere Nostrifizierung ihrer Abschlüsse und den Berufszugang zu ermöglichen.

STICKERAKTION. Ikea Österreich rief zu einem Solidaritätstag auf und spendete 500.000 Euro für die Einrichtung von Unterkünften und Integrationsmaßnahmen.

ERSTE BANK



NOTQUARTIER. Das neue Headquarter am Hauptbahnhof wurde noch vor der Eröffnung zur Unterkunft umfunktioniert.

> Asylwerbenden stellen Erste Bank und Sparkassen ein Gratis-Konto zur Verfügung. Dieses ist im ersten Jahr kostenlos und bleibt bei Nachweis eines laufenden Asylverfahrens bis zu dessen Abschluss auch gratis. »Viele Flüchtlinge tragen Bargeld als das letzte Hab und Gut bei sich oder haben anders gar keine Chance, sicher Geld zu empfangen«, erklärt Peter Bosek, Privatkundenvorstand der Erste Bank. Das Konto auf Haben-Basis inkludiert eine Bankomatkarte und die Services der Western Union.

In der künftigen Erste-Bank-Zentrale am Wiener Hauptbahnhof wurde zudem im September eine provisorische Unterkunft für 300 Flüchtlinge eingerichtet. Bei Bedarf will man den Betrieb bis März aufrechterhalten, auch Bank-Mitarbeiter sind hier ehrenamtlich im Einsatz.



REWE GROUP

»Die aktuelle Flüchtlingssituation in Europa und auch hier in Österreich ist außergewöhnlich und kann Unternehmen nicht kalt lassen«, sagt Rewe-Pressesprecherin Lucia Urban. Die Rewe International AG intensiviert ihr soziales Engagement mit Fokus auf Kinder und jugendliche Flüchtlinge. Eine Spende von 500.000 Euro ging an die Caritas für die Einrichtung von Wohngemeinschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Die seit fünf Jahren bestehende Initiative »Lernen macht Schule« wurde mit Deutschkursen für Asylwerber im Alter von 16 bis 30 Jahren durch Studierende der WU erweitert. Mit dem Kauf von Tragetaschen gibt es auch für Kunden



die Möglichkeit, diese Aktionen zu unterstützen. 20 Flüchtlinge, die im Herbst einen umfassenden Rekrutierungsprozess erfolgreich absolvierten, traten inzwischen ihre Lehrstellen an.

Nach der beeindruckenden Welle der Hilfsbereitschaft im Sommer sah man sich zuletzt auch mit Kritik konfrontiert, so Urban: »Die Ängste der Bevölkerung – leider weiter angeheizt durch die jüngsten terroristischen Akte – muss man natürlich ernst nehmen. Dennoch hat sich an unserer Überzeugung, den Menschen auf der Flucht zu helfen und sie bei der Integration in Österreich zu unterstützen, nichts geändert. Mein Rat ist immer, sich persönlich ein Bild zu machen und in einem Lager oder einer Einrichtung in direkten Kontakt mit Flüchtlingen zu treten. Dann überwiegt die Menschlichkeit in der Regel ganz rasch und das Bedürfnis zu helfen ist stärker als die eigenen Zukunftsängste.«

HUTCHISON DREI AUSTRIA GMBH

Der Mobilfunkanbieter Drei unterstützt bereits seit 2010 im Rahmen der Initiative »3Hilft« unterschiedliche karitative Projekte. In Zusammenarbeit mit der Volkshilfe wurden im Vorjahr Deutschkurse für junge Asylwerber finanziert und deren Quartier in Wien 5 mit Gratis-WLAN ausgestattet. Für magdas Hotel, Österreichs erstes Social-Business-Hotel, das von Flüchtlingen aus 19 Nationen betrieben wird, stellt Drei kostenloses mobiles Internet via LTE zur Verfügung. Im Rahmen der aktuellen Flüchtlingshilfe unterstützt das Unternehmen die Caritas und andere Hilfsorganisationen, darunter auch die private Initiative »Train of Hope« am Wiener Hauptbahnhof. Die Mitarbeiter von Drei beteiligen sich mit aktuell benötigten Sachspenden (z.B. Babykleidung) an den Aktionen. »Entgegen anderslautenden Gerüchten schenken wir Flüchtlingen keine Handys«, stellt Pressesprecher Tom Tesch nochmals klar. »Jedoch bemühen wir uns, diesen Menschen den Kontakt mit ihren Familien und Freunden über WLAN Hotspots zu ermöglichen.« Im Rahmen der Initiative 100 % sind übrigens Gratis-SIM-Karten mit einem täglichen Volumen von 20 MB in jedem 3Shop erhältlich – dieses Angebot gilt für alle Menschen.



ISS AUSTRIA

Das Facility Services-Unternehmen beschäftigt rund 7.500 Mitarbeiter aus 90 Nationen. Diversity ist somit gelebte Realität. »Wir sehen die Flüchtlingssituation nicht als Notsituation, wir sehen sie als Herausforderung. Unsere Expertise im Bereich Arbeitsplätze für Migranten kann ein wichtiger Teil der Lösung sein für Flüchtlinge, die in Österreich bleiben wollen«, sagt ISS-Geschäftsführer Erich Steinreiber. »Wir fragen nicht nach Alter, Geschlecht, Religion, Herkunft oder Bildung. Bei uns werden die Stärken des zukünftigen Mitarbeiters erfasst und bestmöglich eingesetzt.« Speziell für erwachsene Flüchtlinge will er in den nächsten zwölf Monaten 100 reguläre Anstellungsverträge anbieten und fordert entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen. Die Jobbörse stehe grundsätzlich allen Interessierten offen, unabhängig von Herkunft und Ethnie, entscheidend seien Motivation und Eignung: »Als People Company schaffen wir Arbeitsplätze, von deren Motivation und Leistung mitunter unser Gesamterfolg abhängt. Deshalb sind hochmotivierte Mitarbeiter höchst willkommen: You are welcome!«



VERBUND AG



RÄUME FÜR DIE HELFER. Auch Unterkünfte und Lehrstellen sind geplant.

Die Verbund AG verbindet eine langjährige Partnerschaft mit Caritas und Diakonie. Rasch und unbürokratisch stellt man seit Anfang Oktober den Helfern am Wiener Westbahnhof Büros und Besprechungsräume zur Verfügung. In der Flüchtlingshilfe koordiniert Verbund-Projektleiter Friedrich Vodicka sämtliche Konzernaktivitäten mit dem Innenministerium und den NGOs. Größter Bedarf besteht aktuell an winterfesten Quartieren. Das Unternehmen hat deshalb an fünf Standorten in Österreich Wohnmöglichkeiten oder Grundstücke für Container angeboten, die von den Behörden auf ihre Tauglichkeit geprüft werden. Zusätzlich bietet die Verbund AG in begrenztem Ausmaß Ausbildungsplätze für Jugendliche samt Unterbringung im firmeneigenen Lehrlingsheim an.

» WIR TUN, WAS ZU TUN IST «

“ *Das Thema Trennung hat mich schon sehr früh beschäftigt. Später ist dann in mir die Sehnsucht gewachsen, meinen Beitrag zu leisten, für eine andere Welt.* ”



Über Jahrzehnte stand Cecily Corti im Schatten ihres Mannes, des Regisseurs Axel Corti. Nach einer Begegnung mit Pfarrer Pucher (VinziDorf Graz) gründete sie in Wien mehrere Einrichtungen für Obdachlose und konnte Hans Peter Haselsteiner als Unterstützer gewinnen. Über »G'fraster« ordentlich gemachte Betten und ihre bewegte, aber auch schwierige Ehe erzählt sie im **Report(+)-PLUS-Interview.**

ZUR PERSON

> Cecily Corti, 1940 in Wien geboren, erlebte die ersten Kindheitsjahre in Slowenien. 1945 musste die Familie fliehen, der Vater wurde verschleppt und 1955 für tot erklärt. Nach der Matura in Salzburg und Auslandsaufenthalten in England und Frankreich lernte Cecily Corti beim Europäischen Forum Alpbach den Regisseur Axel Corti kennen, den sie mit 24 Jahren heiratete. Als ihre drei Söhne erwachsen waren, absolvierte sie eine Ausbildung in Initiatischer Therapie und Zen-Schulung und leitete ab 1989 Seminare und Einzeltherapien. Viele Jahre nach dem Tod ihres Mannes begann Cecily Corti 2001 ihr soziales Engagement, zunächst in einem Frauenhaus in Paris. Eine Begegnung mit dem Grazer Pfarrer Pucher begeisterte sie für das Engagement für Obdachlose. Im April 2004 eröffnete die Notschlafstelle VinziRast in Wien, drei weitere Einrichtungen für obdachlose Menschen folgten. Für ihren Einsatz wurde Corti u.a. mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich und dem Bruno-Kreisky-Menschenrechtspreis geehrt. Ihre Lebenserinnerungen, aufgezeichnet von Jacqueline Kornmüller, erschienen 2015 unter dem Titel »Man muss auf dem Grund gewesen sein« im Verlag Brandstätter.

SPENDENKONTO DER VINZENZGEMEINSCHAFT
ST. STEPHAN: IBAN: AT58 1200 0514 1353 3033

> (+) PLUS: Sie erlebten in der Kindheit die Flucht aus Slowenien und den Verlust Ihres Vaters. Waren diese Erfahrungen für Ihr soziales Engagement entscheidend?

Cecily Corti: Da sehe ich keine unmittelbare Verbindung. Nachdem die Familie gewaltsam getrennt wurde, war für mich vor allem wichtig, dass wir fünf Geschwister mit der Mutter beieinander bleiben. Das Thema Trennung hat mich schon sehr früh beschäftigt. Später ist dann in mir die Sehnsucht gewachsen, meinen Beitrag zu leisten, für eine andere Welt. Wenigstens im Rahmen meiner Möglichkeiten wollte ich gestaltend tätig werden.

(+) PLUS: In der Vinzi-Rast finden auch Menschen Unterschlupf, die in anderen Einrichtungen nicht aufgenommen werden. Wen betrifft das besonders?

Corti: Bei uns gilt »bedingungslose Akzeptanz« für jeden, der vor der Tür steht, also auch Frauen, Pärchen – sie dürfen in einem Bett schlafen –, Menschen mit Hunden und natürlich Menschen aller Nationen. Aber ganz bedingungslos geht es bei uns auch nicht: Man muss z.B. in die Dusche von Zeit zu Zeit, und mit den Schuhen ins Bett geht auch nicht. Wenn jemand furchtbar stinkt, beklagen sich die anderen.

(+) PLUS: Sind Sie eine strenge Herbergsleiterin?

Corti: Das glaube ich nicht, dass ich als streng gelte. Ich bin sehr wachsam. Ich lege großen Wert darauf, dass die Betten gut gemacht sind. Da klettere ich auf das obere Bett und zeige es immer wieder vor. Ich sehe das auch als eine Möglichkeit des Kontakts mit dem Gast. Unsere Gäste merken ja, dass unsere Schlafräume »welcoming« sind. Dort riecht es gut, es ist hell, es liegen keine Essensreste und keine Schmutzwäsche herum. Die Menschen tragen so selber auch zu einer guten Atmosphäre bei und erleben sich daher hoffentlich nicht als Almosenempfänger. ►



In der hauseigenen Fahrradwerkstatt können sich die Bewohner ein Zubrot verdienen.

► **(+) PLUS:** Hat sich Ihre Klientel in den letzten Jahren verändert?

Corti: Wir hatten in den ersten Jahren viel mehr Österreicher, oft Alkoholranke und Drogenabhängige, auch Menschen mit psychischen Problemen. Jetzt kommen mehr Menschen aus Osteuropa, aber auch aus Afrika. In den letzten Jahren sind viele Einrichtungen entstanden für Österreicher und Bürger der EU-Staaten. Wir in der VinziRast nehmen alle, allerdings mit einer Beschränkung für 30 Tage. Aber wenn wir meinen, dass die Straße aus psychischen oder physischen Gründen nicht zumutbar ist, verlängern wir den Aufenthalt. Wir besprechen das immer im kleinen Team.

(+) PLUS: Fast alle MitarbeiterInnen sind ehrenamtlich tätig und haben keine einschlägige Ausbildung. Braucht die Betreuung von schwierigen Personengruppen kein Fachwissen, reicht hier Empathie?

Corti: Mir ging es von Beginn an darum: Was macht uns zu Menschen? Wir beschränken uns darauf. Dafür benötigt man keine besondere Ausbildung. Wir tun, was zu tun ist. Was heißt Mitmenschlichkeit? Es geht um Empathie, und diese ist im Grunde unerlässlich für eine veränderte Gesellschaft. Das bedeutet permanente Übung in der Qualität des Umgangs miteinander.

(+) PLUS: Sie beschreiben in Ihrem Buch die Geschichte eines polnischen

“ DIE BEGEGNUNG MIT HANS PETER HASELSTEINER WAR EIN GROSSES GESCHENK. ”

Paares, das trotz aller Unterstützung nicht vom Alkohol wegkam und schließlich sein Baby weggeben musste. Verzweifeln Sie in solchen Momenten?

Corti: Wissen Sie, wir sind immer wieder mit extremen Situationen konfrontiert. Sie gehören zum Leben in diesem besonderen Umfeld. Aber viele von uns erleben ja auch im eigenen Dasein Phasen, die schwer zu meistern sind. Einer meiner Söhne hatte einmal einen schweren Unfall und schwebte ein paar Stunden zwischen Leben und Tod. Das war kaum auszuhalten. Ich denke, solche Erfahrungen machen uns fähig für wirkliche Anteilnahme. Die ist ganz wichtig, nicht Mitleid.

(+) PLUS: Haben Sie mit Ressentiments aus der Nachbarschaft zu kämpfen?

Corti: Wir haben einen Innenhof, in dem die Menschen im Sommer abends gerne sitzen. Es gab in den ersten Monaten nach der Eröffnung Nachbarn, die manchmal »Gfraster« und »Bsoffenes Gsindel« aus dem Fenster brüllten.

Wir bemühen uns sehr, Belästigung durch Schmutz oder Lärm zu vermeiden. Inzwischen bekommen wir von Menschen aus der Nachbarschaft oft Spenden, auch Kleidung, Möbel und Essen. Trotzdem mei-

nen einige Leute, wenn man irgendwo am Gehsteig auf einen Hundehaufen tritt, unsere Gäste dafür verantwortlich machen zu müssen.

(+) PLUS: Einer Ihrer Unterstützer ist Hans Peter Haselsteiner. Wie konnten Sie ihn überzeugen?

Corti: Das war nicht so schwierig. Eine Bekannte vermittelte mir einen Termin bei ihm, das war das unerwartete Glück. Wir wollten die Wohnungen sanieren und ich suchte nach Unterstützung für die Baumaterialien. Diese Begegnung mit Herrn Haselsteiner war ein großes Geschenk – er macht nicht große Worte, er hört zu. Er sah sich die Pläne und Kostenvoranschläge an und sagte: »Das g'fällt mir, das mach ich!« So war es dann auch. Innerhalb von neun Monaten war das Haus komplett saniert, zwei Stockwerke draufgesetzt und ein Lift eingebaut. Ich denke, er weiß, dass wir sehr verantwortungsvoll mit seinem Vertrauen umgehen. Wir haben in den vergangenen Jahren eine stabile Struktur entwickelt.

(+) PLUS: Die ÖsterreicherInnen sind stolz auf ihre Spendenbereitschaft. Steckt dahinter auch oft der Wunsch, das Gewissen zu beruhigen?

EIN EIGENSTÄNDIGES LEBEN WAR **KEIN KRITERIUM FÜR MICH.** ICH HATTE MICH FÜR MEINEN MANN ENTSCHEIDEN, OHNE WENN UND ABER.



Mit dem Regisseur und Autor Axel Corti verband Cecily Corti eine schwierige, von Höhen und Tiefen geprägte Beziehung.



Im Restaurant der VinziRast mittendrin wird biologisch gekocht. Die Idee zu dem kombinierten Wohnprojekt entstand im Zuge der Uni-Besetzung 2009.

Corti: Das möchte ich niemandem unterstellen. Die Menschen wissen, dass es fast allen von uns gut geht und viele andere schlechtere Lebensumstände vorfinden. Die große Spenden- und Einsatzbereitschaft derzeit finde ich großartig. Kontinuierlich dabei zu bleiben, ist aber nochmal etwas anderes. Und wie es sich auswirken wird, wenn die vielen, vielen Flüchtlinge in Zukunft an unserem sozialen System teilnehmen werden, das wird auch nicht allen passen.

Es wird an uns liegen, wie ihre Inklusion in unsere Gesellschaft gelingen wird. Können wir ihnen unsere Werte vermitteln ohne Besserwisserei und Überlegenheit? Und sind wir bereit, uns durch Menschen aus einem so anderen Kulturkreis bereichern zu lassen?

(+) PLUS: Vermissen Sie in der Flüchtlingsfrage eine klare Haltung seitens der Politik?

Corti: Mir erscheinen die Positionen einiger Politiker sehr theoretisch. Wenige wissen, was sich unter den Flüchtlingen wirklich abspielt. Im Grunde sind sie alle ratlos. Und einfach ist die Situation nicht. Gleichzeitig ist die fehlende Bereitschaft einiger EU-Länder beschämend. Es zeigt, was die Wertegemeinschaft wirklich wert ist.

(+) PLUS: Sie hielten Ihrem Mann für seine Arbeit den Rücken frei. Nur wenige wissen vermutlich, dass Sie eine Ausbildung zur Therapeutin absolviert haben. Konnten Sie ein eigenständiges Leben erst nach seinem Tod beginnen?

Corti: Das war kein Kriterium für mich, ein eigenständiges Leben. Ich hatte mich für ihn entschieden, ohne Wenn und Aber. Aber einfach war es nicht. Nach einer längeren, sehr tiefen Krise hat sich unser Selbstverständnis stark verändert. Das war wichtig. Ich bin sehr dankbar, dass wir dann noch einige wunderbare gemeinsame Jahre hatten. Natürlich wäre aber diese Form von Engagement, wie ich es jetzt lebe, im Leben mit ihm nicht möglich gewesen.

(+) PLUS: Ihr Sohn Sebastian sagte in einem Interview: »Ich möchte nicht so ein Perfektionist sein wie mein Vater, denn dann ist man unerträglich.« War Ihr Mann manchmal unerträglich?

Corti: Meine Kinder hatten es schwer. Mein Mann wollte seine Ideen bis in die letzten Nuancen nach seinen Vorstel-

lungen umsetzen. Er war leidenschaftlich in allem. Und ja, er war ein Perfektionist.

(+) PLUS: Mit seinen Filmen und Radiobeiträgen hat Axel Corti österreichische Kulturgeschichte geschrieben. Hat er diese Diskrepanz zwischen der privaten und der öffentlichen Person, die er war, selbst auch so empfunden?

Corti: Das kann ich nicht sagen. Er ist jedenfalls immer unter Spannung gestanden. Es war einfach unmöglich für ihn, alles unter einen Hut zu bringen. Er konnte der Familie nicht in dem Maß gerecht werden, wie er es gerne wollte. Außerdem war er ein Mensch mit Existenzangst. Das machte ihm sehr zu schaffen.

(+) PLUS: Sie lebten einige Zeit getrennt, begleiteten ihn aber die letzten Jahre durch seine schwere Krankheit. Ist das Gefühl der Verbundenheit letztlich stärker als Kränkungen?

Corti: Für mich war das Gefühl der Verbundenheit immer da. Die Krankheit und wie er damit umgegangen ist, hat das eher noch verstärkt. Kränkungen erleben wir alle. Und wir fügen sie auch zu. Ich habe ihm das Leben auch nicht immer einfach gemacht. Aber sind es nicht gerade die Hindernisse und Stolpersteine, an denen wir wachsen und reifen und vor allem mehr über uns selbst erfahren?

(+) PLUS: Was würde er sagen, wenn er sehen könnte, was Sie alles auf die Beine gestellt haben?

Corti: Was wäre, wenn, gilt nicht. Aber vielleicht: »Das hab ich eh immer gewusst!« Schon als wir uns kennenlernten, hat er ein Potenzial in mir gesehen, von dem ich keine Ahnung hatte. ■

“ DIE FEHLENDE BEREITSCHAFT EINIGER EU-LÄNDER IST BESCHÄMEND. ”



Diskussion und Kinoabend: Fabasoft hat gemeinsam mit dem Report Verlag den Dokumentarfilm »Democracy – Im Rausch der Daten« von David Bernet in Wien gezeigt.

28

> Am 18. November 2015 luden Fabasoft und der Report Verlag zur exklusiven Vorpremiere der Dokumentation »Democracy – Im Rausch der Daten« von Regisseur David Bernet, die einen spannenden Einblick in den Gesetzgebungsprozess auf EU-Ebene gibt, ein. 250 Besucherinnen und Besuchern sahen eine fesselnde und hochbrisante Geschichte über eine Handvoll Politiker, die versucht, die Gesellschaft in der digitalen Welt vor den negativen Auswirkungen von Big Data und Massenüberwachung zu schützen.

Vor Filmbeginn diskutierten Gastgeber Helmut Fallmann, Gründer und Vorstand der Fabasoft AG, und Prof. Sarah Spiekermann, Leiterin des Institute for Management Information Systems an der WU Wien, mit Martin Szelgrad, Report Verlag.

(+) PLUS: Herr Fallmann, warum ist Ihnen wichtig, dass möglichst viele diesen Film sehen?

Helmut Fallmann: Das Problem vieler Menschen ist, dass ihr natürliches Gespür für Privatsphäre im virtuellen Raum versagt. Wir haben hunderte Jahre für ein Briefgeheimnis gekämpft, das nun im Internet wieder verloren gegangen ist.

Ein einheitlicher Datenschutz innerhalb der EU ist die wahrscheinlich größte Chance, die der Kontinent für seine Wettbewerbs- und Wachstumsfähigkeit im Hinblick auf IT und Internet hat. Es ist zudem eine einmalige Gelegenheit für

Europa zu beweisen, dass auf Basis unserer unverrückbaren Werte sehr wohl Rahmenbedingungen möglich sind, die eine wirtschaftliche Überlegenheit schaffen können. Datensicherheit kann zum Exportschlager werden. Das alles bringt diese Dokumentation an die Oberfläche.

(+) PLUS: Der EuGH hat Anfang Oktober auf Initiative von Datenschützern – allen voran von Max Schrems – das »Safe Harbor«-Abkommen mit den USA gekippt.

Wie steht es nun um den Datenschutz in Europa?

Fallmann: Wichtig ist zum einen einmal die Feststellung, dass Massenüberwachung nicht akzeptiert wird. Das »Safe Harbor«-Abkommen hat auch unserer Wirtschaft geschadet und der EuGH hat festgestellt, dass die USA kein sicherer Hafen für personenbezogene Daten sind. Max Schrems ist es gelungen, den Gerichtshof davon zu überzeugen. Man wird jetzt erleben, dass versucht wird,

WICHTIG IST DIE FESTSTELLUNG, DASS MASSEN-ÜBERWACHUNG NICHT AKZEPTIERT WIRD.



Gastgeber Helmut Fallmann, Fabasoft, mit Diskutantinnen Sarah Spiekermann, WU Wien, und Kinobesucher Thomas Lutz, PR & Corporate Affairs Microsoft Österreich.

Fotos: thinkstock, Rolf Friesz

ein »Safe Harbor II« zu basteln. Wir erleben dazu seit Jahren ein sehr starkes Lobbying amerikanischer Unternehmen.

Die großen IT-Unternehmen sind mit ihren lokalen Niederlassungen auch in unseren eigenen Interessensvertretungen der IT-Banche – Industriellenvereinigung, Wirtschaftskammer oder der deutschen Bitkom – zu finden. Das bedeutet: Die Amerikaner lobbyieren in Brüssel doppelt – einmal über ihr eigenes Lobbying und dann über unsere Vertretungen. Das müssen wir zunächst verstehen und dann auch ändern. Leider wird es auch noch eine geraume Zeit brauchen, bis wir in Europa eine einheitliche Datenschutzverordnung haben. Einige Nationalstaaten sind noch immer der Ansicht, dass Datenschutz ein politischer Zwilling des Staatsschutzes ist und daher nicht vergemeinschaftet werden kann. Ich hoffe sehr, dass auch diese Zweifler bald einlenken. Insgesamt erwarte ich aber nicht vor 2017 das Inkrafttreten der Richtlinie.

(+) PLUS: Warum sollte es uns wichtig sein, personenbezogene Daten nicht in den USA zu speichern? Die IT-Branche bringt ja auch den Anwendern in Europa viel Gutes.

Sarah Spiekermann: Daten sind das Öl unserer Digitalökonomie. Ohne Daten könnte die Wirtschaft nicht mehr funktionieren und deshalb muss man Daten als Asset betrachten. Wenn aber alle unsere Daten

in den USA gespeichert werden und auch die Nachprüfbarkeit unserer digitalen Identitäten auf amerikanischen Servern verarbeitet wird, hat das nicht nur ökonomische, sondern auch politische Konsequenzen.

Natürlich sind all die IT-Services, die unser Leben erleichtern, wunderschön und praktisch. Uns sollte aber bewusst sein, dass um Daten weltweit hart gekämpft wird. Alleine um diesen Vermögensgegenstand zu schützen sind von US-Unternehmen 2.000 bis 3.000 Lobbyisten beschäftigt worden, wie man auch in dem Film sieht. Auch die Wissenschaft und Bildungseinrichtungen sind davon betroffen, wenn ein Konzern wie Google etwa in ein Institut für Internet und Gesellschaft investiert, wie es an der Humboldt-Universität in Berlin geschehen ist. Sowohl in der Auswahl der Professoren als in den Themen wird dabei sehr gezielt vorgegangen.

Wir sehen im Lobbying extrem langfristige und professionelle Prozesse, und auch sehr persönliche Beziehungen. Da wird schon sehr genau unterschieden, wer zu Veranstaltungen und auch Jobs eingeladen wird und wer nicht.

(+) PLUS: Ist das Verständnis von Privatsphäre in Europa und den USA so verschieden?

Spiekermann: Das glaube ich gar nicht. Es gibt ja auch in den USA Schlösser an Haustüren und Autos. Es geht vielmehr um eine

unterschiedliche Rechtsauffassung. In Europa schützen wir personenbezogene Daten generell – es geht hier um informationelle Selbstbestimmung und Kontrolle über unsere Daten. In den USA herrscht dagegen ein »harm based«, ein schadensbasiertes, Rechtssystem. Nur wenn jemand geschädigt wird, kann er eine Firma verklagen. Doch ist gerade das in einer digitalen Welt, in der ein konkreter Schaden meist gar nicht nachvollziehbar ist, sehr schwierig. Es gibt heute große Datenhändler wie BlueKai oder Acxiom, die damit werben, über 200 bis 300 Millionen Profile von Internetnutzern zu verfügen. Das alles ist legal – es entsteht ja scheinbar niemandem direkter physischer Schaden. Das stimmt aber nicht. Jeder von uns hat mit Sicherheit eine unterschiedliche Kreditlinie. Dies passiert aufgrund von Datenbanken wie diesen.

Fallmann: Wir kämpfen darum, unser hohes Niveau des deutschen und österreichischen Datenschutzrechts zu einem europäischen Niveau zu erheben.

Kommissarin Viviane Reding hat immer betont: »Ein Kontinent – ein Gesetz und ein Recht für alle.« Ich glaube, wir sind dazu nun auf dem richtigen Weg. ■



INFO: Report-Video zur Vorpremiere am 18. November in Wien



250 Besucher waren zur exklusiven Vorpremiere von Fabasoft ins Filmcasino gekommen.



30

FUJITSU FORUM 2015



Auch zu seinem 80. Jubiläum lud Fujitsu zum jährlichen Fujitsu Forum. Das heurige Motto: »Human Centric Innovation in Action«. Rund 12.000 Besucher folgten der Einladung des japanischen Technologiekonzerns nach München.

> »Mein Lebenswunsch ist in Erfüllung gegangen: Jedes Unternehmen bedenkt heute zwei Dinge: Digitalisierung und Cyber- bzw IT-Sicherheit«, eröffnet Duncan Tait, Fujitsu EMEA-Chef, das 12. Fujitsu Forum. Dieser Entwicklung hat das Fujitsu Forum voll Rechnung getragen. War es früher als Oktoberfestival bekannt, das in einem Zirkuszelt auf einem Parkplatz von Fujitsu Deutschland stattfand und stark produktfokussiert war, werden heute zahlreiche Expert-Talks, Keynotes und Breakout Sessions, z.B. zu Digital Revolution und Future Workplace geboten. »Wir präsentieren unsere Produkte in der gesamten Bandbreite – von Clients über Rechenzentrum-Service bis zu Sicherheitslösungen und Thin Clients – und das in Action. Daher auch das Motto: Human Centric in Action«, informiert Jörg Hartmann, Vice President Client Computing Devices bei Fujitsu.

>> Breiter Horizont <<

»In der heutigen Geschäftswelt ist es ein Wettlauf, digitale Innovationen besser einzusetzen als die Konkurrenz. Gewinner sind jene Unternehmen, die bei der digitalen Transformation eine Vorreiterrolle einnehmen«, ist Duncan Tait überzeugt. Bisher wird Digitalisierung oft nur auf Office beschränkt. Fujitsu sieht den Horizont breiter und bringt dazu ein Beispiel aus dem täglichen Leben. Der Kühlschrank erfasst seinen Inhalt, merkt sich, welche Produkte herausgenommen werden, um dann den Besitzer per App auf dem Smartphone an die Nachbeschaffung zu erinnern. Das ist laut Fujitsu kein Science-Fiction-Szenario mehr. Das Smart Home ist bereits realisierbar, ebenso wie die Smart Factory. Produkte können durch RFID-Chips und Smart Labels selbstständig

Fotos: Karin Legat

mit den Produktionsanlagen kommunizieren, um definierte Parameter mitzuteilen, und das standortunabhängig.

>> Breite Innovation <<

Praxis zur Theorie bot die parallel laufende Ausstellung. Vorgestellt wurden auch die fünf Produktinnovationen von Fujitsu. Stylistic R726 ist ein 2-in-1-Tablet für Geschäftsleute, bei dem das Wechseln zwischen mehreren Devices entfällt. R726 ist Notebook und Tablet zugleich, überzeugt durch hohe Rechenleistung bei niedrigem Gewicht. Es ist ab Februar 2016 verfügbar. Für den Einzelhandel bietet Fujitsu Retail Engagement Analysis, mit der eine detaillierte Analyse des Verhaltens der Kunden durchgeführt werden kann. Alle Daten können visualisiert und direkt eingesehen werden. Mit Security Solution Surient sorgt Fujitsu für sichere Anwendungsumgebungen auf der Basis bestehender Infrastrukturen. Das Konzept basiert auf Ergebnissen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts »Digitale Souveränität« und ist modular aufgebaut. Surient soll nicht nur Rechenzentren, Netzwerke und Endgeräte, sondern auch Sensoren für das Internet der Dinge vor Angriffen schützen. Johannes Baumgartner, Managing Director Fujitsu Österreich: »Mit Surient bieten wir eine Antwort auf die immer vielfältigeren Angriffspunkte in einer hypervernetzten Welt.« Surient ist ab Frühjahr 2016 verfügbar. Eine weitere Innovation: PalmSecure, ein auf biometrischer Technologie basierendes Authentifizierungssystem, das Nutzer anhand einer Venenmustererkennung statt eines Iris-Scans oder Fingerabdrucklesers authentifiziert. Vorgestellt in München wurde auch die digitale Business-Plattform MetaArc. Der Großteil der Cloud-Landschaften ist sehr heterogen gestaltet. MetaArc bindet nicht nur Fujitsus eigene Cloud IaaS- und PaaS-Plattformen ein, sondern auch die anderer Cloud-Anbieter. Im Gespräch mit *Report (+) PLUS*

nennt Jörg Hartmann auch das HeadMount-Display, das Training on the Job ermöglicht. Der Wartungsingenieur wird mit dem HeadMount-Display ausgestattet. Er arbeitet z.B. an einer Turbine und vor Ort werden ihm die nächsten erforderlichen Schritte gezeigt, z.B. welche Schraube gelöst oder welcher Teil demontiert werden muss. Hartmann: »Früher mussten Trainingsunterlagen erstellt und die Mitarbeiter geschult werden. Heute erfolgt das digital.«

↖ *Smombie ist das ›Jugendwort des Jahres‹: Smartphone + Zombie.* ↗

>> Das Thema Off <<

Neben dem technologischen Faktor ist der bewusste kontrollierte Einsatz der Digitalisierung für Fujitsu zentral – daher das Motto Human Centric Innovation. Man darf sich z.B. vom Smart Phone nicht dominieren lassen. Das Smartphone sei dafür gedacht, smarter mit dem Phone umzugehen. Das erfordert aber auch eine bewusste Handhabung. In diesem Zusammenhang nennt Hartmann das »Jugendwort des Jahres«: Smombie – die Kombination von Smart Phone und Zombie. Relevant ist auch der Arbeitsplatz der Zukunft. Fujitsu hat dazu eine Kooperation mit dem Fraunhofer Institut. Das Programm Office 21 prüft u.a. den Einfluss von Licht auf die Konzentrationsfähigkeit. Beispielsweise wurde festgestellt, dass Sonnenlicht im Spektrum von blau in Richtung rot, über den Tag nachgebildet, die Konzentrationsfähigkeit hebt. Ein weiteres Element von Office 21 ist die Gestaltung von Meeting-Ecken. Schutz braucht es bei mobilem Arbeiten. »Jeder braucht das Thema Off«, ist Hartmann überzeugt. ■

CYBER SECURITY REPORT 2015



Thomas Masicek, T-Systems: »Vielen Unternehmen ist das Risiko nach wie vor nicht bewusst.«

> **Schutz vor Cyber-Angriffen ist auch** Thema eines aktuellen Reports von T-Systems. Die zugrundeliegende Befragung wurde zwar in Deutschland durchgeführt, die Daten gelten aber auch hierzulande, so T-Systems Österreich. Zentrale Message des Berichtes: Rund 90 Prozent der Entscheider aus Politik und Wirtschaft sehen IT-Sicherheit als größte Herausforderung für die flächendeckende Umsetzung von Industrie 4.0 und geben ihr einen hohen Stellenwert. Mehr als die Hälfte der Unternehmen in der verarbeitenden Industrie ist bereits mit speziellen IT-Sicherheitskonzepten für den Produktionsbereich auf die zunehmende Digitalisierung vorbereitet. Nach wie vor bestehen Bedenken rund um die Cloud. Teilweise deutlich gestiegen sind die Ausgaben für IT-Sicherheit. Fast ein Drittel der Unternehmen kennt jedoch nicht den optimalen Ansatzbereich für das IT-Investment. Thomas Masicek, Head of Security Management: »Keine Woche vergeht ohne neue Meldungen über erfolgreiche Hacker-Angriffe, Datenverlust oder Systemausfälle. Deshalb wundert mich, dass nur 12 Prozent der Unternehmen das Risiko durch einen Hackerangriff Schaden zu erleiden, als groß einstufen. Schutzmaßnahmen wie Firewalls und Virenschutz sind nicht mehr ausreichend.«



Human Centric bedeutet den bewussten, kontrollierten Einsatz der Digitalisierung. (Jörg Hartmann)



WALTER KUPEC, GENERALI: »Bestehende Angebote werden kaum nachgefragt.«

Zahle, wie



Ein Versicherungstarif, für den das individuelle Fahrverhalten technisch erfasst und in die Berechnung der Prämien einbezogen wird, könnte in Österreich bald Realität werden. In anderen Ländern sind Tarife nach dem Modus »Pay as you drive« längst etabliert. In Großbritannien gab es die ersten Telematik-Tarife Mitte der 1990er-Jahre. Das eCall-System, das bei einem Unfall automatisch einen Notruf sendet, ist hier bereits Standard, in der EU erst ab 2018 bei Neuwagen Pflicht. In

Italien muss jeder Kfz-Versicherer mindestens einen Telematik-Tarif im Programm haben. Die Boxen messen allerdings nur die gefahrenen Kilometer, was sich vor allem für Wenigfahrer rechnet. In den USA entschieden sich etwa 10 % der Versicherten für dieses Modell. Einer Studie von Tower Watson zufolge sanken die Unfallzahlen der Nutzer um 40 %.

In Deutschland locken kleinere Autoversicherer seit kurzem mit bis zu 30 % Prämiennachlass bei umsichtiger Fahrweise. Marktführer HUK-Coburg sowie

Allianz, die das Produkt schon in Italien vertreibt, werden ab 2016 entsprechende Angebote einführen. Mit insgesamt rund 18 Millionen Kunden decken die beiden Unternehmen ein Drittel des hart umkämpften Marktes für Kfz-Versicherungen. Andere Mitbewerber wollen nachziehen.

>> Sensible Daten <<

Deutsche Konsumentenschützer zeigen sich bezüglich des Datenschutzes skeptisch. Die im Auto installierte

Versicherungstarife, die vorsichtige Fahrer belohnen, stecken in Österreich in der Warteschleife. Technische und rechtliche Details sind noch unklar. Ob sich fahrstilabhängige Prämiensysteme auf dem Markt bewähren? Die Experten sind skeptisch.

VON ANGELA HEISSENBERGER UND
MARTIN SZELGRAD

du fährst



ROBERT WASNER, UNIQA: »Wir wollen junge Lenker als Zielgruppe gewinnen.«



ERICH LEISS, WR. STÄDTISCHE: »Wir sehen derzeit keine Akzeptanz.«

33

Box oder App übermittelt eine ganze Reihe sensibler Daten an die Versicherung. Fährt ein Nutzer zu riskant, könnte das Unternehmen den Vertrag kündigen, lautet die Kritik. Forschern der University of California gelang es zudem, den kleinen Bordcomputer zu hacken und das System des Autos zu manipulieren. Aus dem Bewegungsprofil eines vernetzten Autos lassen sich umfassende Informationen ablesen.

Für Diskussionen sorgt auch die Bewertung des Fahrverhaltens. Jede Ver-

sicherungsgesellschaft zieht dafür unterschiedliche Kriterien in Betracht. Allerdings können äußere Umstände das Fahrverhalten unverschuldet beeinflussen oder lassen recht differenzierte Interpretationen zu: In Regionen mit hoher Bevölkerungsdichte passieren schon aufgrund des Verkehrsaufkommens häufiger Unfälle. Bremsst man lieber einmal zu oft, vielleicht auch für ein Tier, das sich auf die Fahrbahn verirrt, gilt man als unsicherer Fahrer. Wer häufiger auf Autobahnen als im gefährlichen

Ortsgebiet unterwegs ist, wird dafür bei manchen Anbietern belohnt. Das rasche Beschleunigen auf Autobahnauffahrten mindert aber wiederum den Punktwert. Vermeidet man Fahrten zu besonders unfallträchtigen Zeiten, etwa im Abendverkehr oder in den Nächten am Wochenende, winken teilweise bis zu 5 % Bonus.

Insgesamt sind im Schnitt 15 bis 20 % Ersparnis möglich. Allerdings ist die Anschaffung der Box oder App meist nicht gratis – die Kosten wiegen mitunter ►

► den Rabatt auf die Versicherungsprämie auf. Versicherungsportale empfehlen deshalb, zunächst einen Anbieterwechsel zu prüfen. Denn auch bei klassischen Kfz-Versicherungen ohne Telematik wären bei einem Umstieg zum günstigsten Anbieter bis zu 44 % Ersparnis drin.

>> Abwarten und beobachten <<

Gegenwärtig würden nur 43 % der Deutschen einen Telematik-Tarif wählen. Ähnlich reserviert zeigen sich die ÖsterreicherInnen.

FAHRSTIL

Die Fahrweise entscheidet, wie hoch der Tarif ausfällt. Grundsätzlich gilt: Je flotter und riskanter gefahren wird, desto teurer wird die Versicherungsprämie.

Der deutsche Kfz-Versicherer S-Direkt bewertet den Fahrstil beispielsweise nach fünf Merkmalen:

1. Bremsen:

Wer hart bremst, fährt nicht vorausschauend und hat den Verkehr um sich nicht gut im Blick – z.B. vor Ampeln oder im Stop-and-go-Verkehr. Wird Ihnen die Vorfahrt genommen und ein abruptes Bremsen nötig, schlägt sich das unverschuldet auf die Fahrstatistik nieder.

2. Geschwindigkeit:

Überhöhte Geschwindigkeit führt zu mehr Unfällen mit schweren Folgen. Wird die Geschwindigkeitsbegrenzung eingehalten, wirkt sich das positiv auf die Beurteilung der Fahrweise aus.

3. Nachfahrten:

Bei Dunkelheit ist die Sicht eingeschränkter als tagsüber, das Unfallrisiko steigt. Jede Fahrt zwischen 21 und 4 Uhr wird vom System als Nachfahrt registriert.

4. Beschleunigung:

Das Rasen von Ampel zu Ampel wird mit Punkteabzug bestraft. Denn wer häufig schnell beschleunigt, gilt als aggressiver Fahrer.

5. Leerlaufzeit:

Um eine gute Bewertung zu erhalten, sollten Sie den Motor abschalten, während Sie an einem Bahnübergang oder im Stau warten.

Erich Leiß, Vorstandsdirektor der Wiener Städtische Versicherung, erkennt »derzeit keine Akzeptanz bei unseren Kundinnen und Kunden«: »Wir planen derzeit keinen Telematik-Tarif in der Kfz-Versicherung einzuführen, beobachten aber die technischen Entwicklungen – auch bei den Fahrzeugen – mit der notwendigen Aufmerksamkeit.« Mit den aktuellen Produktinnovationen wie Kaufpreisersatzdeckung und dem »Schutz und Hilfe«-Baustein sei man gut aufgestellt. Hinsichtlich Datenschutz und Schutz der Privatsphäre sieht Leiß noch »offene Themen in den rechtlichen Rahmenbedingungen«. Auch in technischer Sicht wäre das System noch nicht ausgereift: »Der Vorteil ergibt sich unseres Erachtens aber erst im Rahmen einer ›Gesamtlösung‹ mit den zukünftigen technischen Möglichkeiten der Fahrzeuge.«

Mit der Akquisition von MyDrive Solutions, einem jungen britischen Softwareunternehmen, das auf die Analyse von Kfz-Daten spezialisiert ist, hat Mitbewerber Generali die nötigen technischen Weichen gestellt. Ein »zukünftiger, dynamischer Kundenbedarf« wird erwartet – allein, in Österreich gehen die Uhren noch anders. »Der Schutz der Privatsphäre und der persönlichen Daten genießt in Österreich einen besonderen Stellenwert, daher werden Telematik-Angebote aktuell nicht nachgefragt bzw. bestehende Angebote kaum angenommen«, bestätigt Walter Kupec, Vorstand Ressort Schaden/Unfall der Generali Versicherung AG. Den

Markt und eine gegebenenfalls geänderte Nachfrage werde man jedenfalls im Auge behalten und »bei Bedarf entsprechend partizipieren«.

>> In den Startlöchern <<

Bereits einen Schritt weiter ist die Allianz-Gruppe. Sie bietet seit Ende 2014 ein Telematik-Konzept an – allerdings nur für Firmenkunden, »maßgeschneidert für KMU mit fünf bis 50 Fahrzeugen«, wie es seitens des Unternehmens heißt. Für die Technik zeichnet Kapsch verantwortlich. Sie ergänzt die Kfz-Versicherung um Funktionen für Hilfeleistungen im Notfall sowie Effizienzsteigerung. Beim »Fahr- und Spartarif« wird die Prämie anhand der Fahrleistung berechnet. Allianz stellt eine Kostenersparnis von bis zu 30 % der Kfz-Prämie in Aussicht. Für eine valide Quantifizierung, wie das Modell von den Kunden angenommen wird, sei es noch zu früh. Eine Telematik-Lösung für Privatkunden ist in Entwicklung.

In den Startlöchern steht die Uniqa Versicherung. Das 2007 eingeführte Produkt »SafeLine« wurde weiterentwickelt und soll Mitte 2016 flächendeckend auf den Markt kommen. Dieser Telematik-Tarif »light« war zunächst als Notfallsystem konzipiert. Eine im installierte Auto GPS-Box erkennt mittels Crash-Sensor einen stärkeren Aufprall als Unfall und leitet automatisch einen Notruf an die Einsatzkräfte weiter. Wer das Auto selten verwendet, erhält außerdem als Umweltbonus bis zu einem Viertel der Prämie

WARNUNG VOR WILDWUCHS



Fahrzeuge als jüngste Teilnehmer im weltweiten Datenverkehr – das hat auch Schattenseiten, warnen Datenschützer.

»Beim vernetzten Auto stehen die gesamte Automobilindustrie, aber auch wir als Bürger und Kunden vor einer entscheidenden Weichenstellung«, konkretisiert Raimund Wagner, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens Carsulting. »Wer wird die Datenhoheit beim vernetzten Auto letztendlich wirklich haben? Ich bin davon überzeugt, dass die Kunden diese haben sollten. Schließlich sind sie die Produzenten ihrer Daten.« Der Industrieexperte sieht bereits einen harten Verdrängungswettbewerb rund um das vernetzte Auto einsetzen. »Jeder strebt danach, Fahrzeug- und Kundendaten zu sammeln und zu analysieren, um damit neue Marktpotenziale zu heben.« Um personenbezogene Daten zu schützen, hat die EU-Kommission mit dem »European Privacy Seal« ein Zertifizierungsprogramm initiiert und eingeführt. Es bescheinigt auch den IT-Serviceleistungen im Auto die Konformität mit den strengen europäischen Datenschutzrichtlinien. Allerdings sei die Akzeptanz in der Industrie derzeit »wegen mangelnder legislativer Vorgaben noch sehr dürftig«.



RAIMUND WAGNER empfiehlt Unternehmen, nur mit Zustimmung der Kunden Daten zu sammeln.

EXPORTSCHLAGER UND SERVICES

> T-Mobile bietet Telematiklösungen für Konsumenten ebenso wie für Geschäftskunden. Dabei hat sich eine Lösung von T-Mobile Österreich als regelrechter Verkaufsschlager erwiesen. Rund eine Million Karten pro Jahr setzt T-Mobiles Kompetenzzentrum in Wien zur Zufriedenheit der Automobilindustrie weltweit um. Das Erfolgsgeheimnis: Über Mobilfunk werden Telemetriedaten übertragen und Medieninhalte in die Fahrzeuge gespielt – jeweils im besten verfügbaren Netz, auch über die Netzinfrastrukturen der Konkurrenz. Auch Deiche in Holland und Registrierkassen in Ungarn funken mit den »roamenden« SIM-Karten aus Österreich.



MATTHIAS FIEGL: »Das ist der Anfang von vielen Möglichkeiten der Maschinenkommunikation.«

Gemeinsam mit Kapsch hat T-Mobile auch jene Lösung entwickelt, die hinter dem Firmenangebot »Allianz Fuhrpark Pro« steckt. Sind Teile des Fuhrparks eines Unternehmens weniger oft im Einsatz, hat dies positive Auswirkungen auf die Versicherungskosten. Die Lösung bietet darüber hinaus auch echten Nutzen für die Fahrer mit einem automatischen Fahrtenbuch und einem Pannenhilfe- und Notrufservice. Auf Datenschutz wird großer Wert gelegt, betont Matthias Fiegl, Abteilungsleiter Business Marketing und M2M Services T-Mobile. »Die Autokonzerne saugen ja nicht wahllos alle Daten ab, sondern wissen sehr genau, was sie wirklich benötigen. Telemetriedaten sind für den Service wichtig. Wer aber das Auto fährt, ist nicht relevant.« Fiegl rechnet anhand eines Beispiels eines Unternehmens mit 15 Fahrzeugen mit täglich vier bis fünf eingesparten Kilometern, entsprechend zehn bis 15 Minuten Fahrtzeit. Auf die Flottengröße hochgerechnet bedeutet dies 20.000 Euro Ersparnis jährlich. »Flottenmanagement kann sich bereits ab drei, vier Fahrzeugen rechnen«, so der Experte. Telematik wird auch in modernen Industrieprozessen eingesetzt, beispielsweise in der Logistik. Die Be- und Entladung von Lastwagen ist vielerorts bereits ein durchgehend vernetzter Prozess mit Telemetriedaten zur Optimierung üblich.

zurück. Rund 50.000 Kunden entschieden sich für das SafeLine-Angebot, das entspricht 10 % des Gesamtkundenbestands der Uniqa.

Das 2014 erweiterte System entspricht nun technisch dem neuesten Stand. »Vor allem beim Einbau der Box haben sich dadurch wesentliche Verbesserungen ergeben. Der neue Notfallknopf kommuniziert jetzt per Funk mit der Box. Außerdem wurde das Produkt um eine Notfall-App ergänzt, mit der man von überall punktgenaue Hilfe holen kann und zum Beispiel sehen kann, wo das Auto parkt«, erklärt Robert Wasner, Vorstand der Uniqa Österreich. Im ersten Halbjahr 2016 sollen nähere Details zum Produkt-Update präsentiert werden. Besonders bei der Zielgruppe der Fahranfänger rechnet Wasner mit guter Nachfrage: »Das wird der erste Tarif sein, bei dem junge Lenker die Möglichkeit haben, die Höhe der Prämie selbst zu beeinflussen.« Als Ausgleich zu den Prämienvorteilen, die ältere Fahrer lukrieren, könnten Junge etwa bei Verzicht auf das Handy während der Fahrt belohnt werden.

Beim Thema Datenschutz sieht sich Uniqa-Vorstand Wasner durch die Zusammenarbeit mit dem Telematikspezialisten Dolphin Technologies auf der sicheren Seite: »Wir erhalten nur jene Daten, die wir zur Verrechnung der Prämie benötigen: lediglich die Anzahl der gefahrenen Kilometer nach Straßenart. In den Bedingungen zum SafeLine-Servicevertrag wird der Kunde genau darüber informiert, wie wir mit den Informationen umgehen.«

Dolphin Technologies analysierte Milliarden gefahrener Kilometer nach Risikofaktoren. Trotzdem bleiben Parameter, die nicht messbar sind, wie etwa Müdigkeit des Fahrers. Angedacht ist deshalb, dem Kunden Empfehlungen zu geben. Bei Glatteis könnte ein Gratis-Parkschein dazu animieren, das Auto lieber stehen zu lassen. Ist ein Lenker mehrere Stunden unterwegs, wird ein Kaffee-Gutschein für eine Pause in der nächsten Raststation angeboten. Die entsprechende Technik gibt es dafür bereits – sie müsste nur eingesetzt werden. ■

MEINUNG

NEUE DIENSTE DURCH DAB+

> Gernot Fischer, Geschäftsführer Digitalradio Österreich, über die Zukunft des Hörfunks in der Telematik.

Die Digitalisierung des Hörfunks in Österreich hat begonnen. Der Pilotbetrieb des neuen Digitalstandards DAB+ läuft derzeit im Großraum Wien und übertrifft technisch alle Erwartungen in Bezug auf Wellenausbreitung und Audioqualität. Das Ende der Frequenzknappheit durch DAB+ bringt dem Hörer eine deutlich höhere Programmvietel mit neuen Spartenkanälen und digitalen Zusatzdiensten. Einen mächtigen Datendienst stellt der neue Verkehrsinformationsstandard TPEG dar. Damit können vielfältigste multimodale und geocodierte Informationen zur Straßen- und Verkehrssituation zielgerichtet und rasch ausgestrahlt werden. Nicht nur Gefahren- und Staumeldungen werden übermittelt: Es können Fahrpläne der öffentlichen Verkehrsmittel, freie Parkplätze in Parkhäusern, die nächste freie Stromtankstelle oder Wettersituationen in die Routenberechnung von Navigationsgeräten mit einbezogen werden. Digitaler Broadcast kennt keine belegten Netze wie der Mobilfunk, wodurch beliebig viele Benutzer, oder in diesem Fall Navigationsgeräte und Fahrzeuge, erreicht werden können. Dieser Vorteil kann sich in sicherheitskritischen Situationen lebensrettend auswirken.

www.digitalradio-oesterreich.com



GERNOT FISCHER ist Geschäftsführer Digitalradio Österreich und des technisch-naturwissenschaftlichen Senders Radio Technikum.

> Im Sommer habe ich eine Kajakwoche in Tirol genossen. In unserer Gruppe waren auch drei Manager aus Deutschland. Kajaken war für alle drei etwas Neues. Gerade diese wackelig-feuchte Herausforderung war für die drei ausschlaggebend, sich den Tiroler Flüssen zu stellen. »Wir haben uns für das Kajakfahren entschieden, weil es etwas völlig anderes ist«, so einer der Manager. Damit haben sie bewusst oder auch unbewusst eine wichtige Maßnahme für ihr Stresslevel gesetzt. »Neues zu erleben, ist immer gut für das Gehirn. Ich verlasse die Komfortzone und begeben mich in ungewohnte Situationen. Dadurch wird Stresskompetenz aufgebaut und erweitert. Je öfter ich so etwas mache, desto besser entwickelt sich meine Resilienz – die psychische Widerstandskraft im Leben«, informiert Stresscoach Brigitte Zadrobilek. Dasselbe gilt auch für Aktivitäten im Alpinklettergarten, Canyoning, Gleitschirmflüge oder Tandemfallschirmspringen. Entscheidend war für die Kajak-Frischlinge auch das Teamerlebnis und die Gruppendynamik. Beim Kajakfahren ist jeder für den anderen verantwortlich. Noch stärker ist das beim Rafting ausgeprägt. Hier kommt es auf jeden Einzelnen an, nur gemeinsam lässt sich der Weg meistern. »Jeder trägt Verantwortung«, weiß Zadrobilek aus eigener Erfahrung. Das schweißt sehr gut zusammen. Ähnliche Auswirkung haben gemeinsame Kletteraktivitäten, Stichwort Sicherung der Kollegen.

>> Abschalten <<

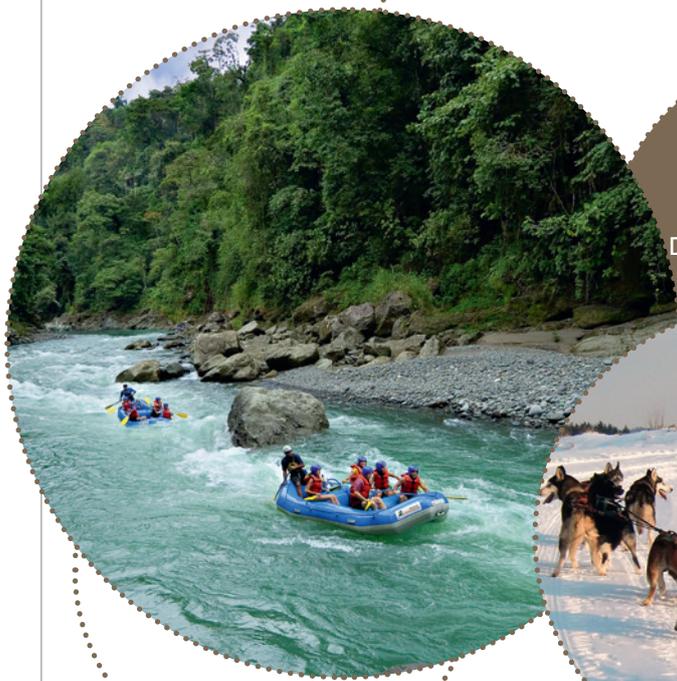
Aus der Komfortzone herauszugehen ist wichtig. Der Stress ist damit laut Zadrobilek aber nicht wirklich abgebaut. »Einzelerlebnisse bilden eher einen Funfaktor.« Für den Alltag sollte geordnete Entschleunigung das Thema sein und bereits während des gesamten Tages muss auf die Selbstfürsorge geachtet werden. Ihr Appell: Stressabbau muss beginnen, wenn er entsteht – nicht erst am Ende des Tages oder am Wochenende. »Das ist ein eklatanter Fehler, den viele machen. Die Gehirnfrequenzen steigen im Laufe des Tages. Durch Mikropausen und sogenannte Good-Mood-Übungen gilt es, Spitzen zu vermeiden. Man kann sich im Sessel zurücklehnen, kurz die Augen schließen und einen Kurzurlaub mit der Kraft der Gedanken machen. Die Kraft des Urlaubes nimmt man damit zurück in den Alltag«, erklärt Zadrobilek. Einen kurzen Gedankenstopp einzulegen, wenn sich Hektik anbahnt, ist ebenso empfehlenswert. »Dafür konzentriere ich mich etwa bewusst für eine Minute auf die Atmung, öffne Fenster und tanke Frischluft. Ich kann mich auch zurücklehnen und an die heutigen Moments of Excellence denken, etwa: was ist mir heute schon alles gelungen«, nennt sie einige der Good-Mood-Übungen. Damit stimmt man sich positiv und motiviert sich für die nächsten Arbeitsstunden. Öfter aufzustehen ist eine gute Möglichkeit abzuschalten und die Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Dafür braucht



Wer Neues wagt, stärkt seine psychische Widerstandskraft. Psychologen sprechen dann von einer Stressimpfung. Psyche und Wohlbefinden sind aber vor allem auf den regelmäßigen Stressabbau angewiesen. Auf den gilt es bereits während und nicht erst nach dem Arbeitstag zu achten.

VON KARIN LEGAT





Bei einer Raftingfahrt zählt jeder Einzelne. Alle Fahrer tragen Verantwortung. Das schweißst sehr gut zusammen.



Mit Huskies können Freizeit-Mushers etwa in Friedersbach im Waldviertel unterwegs sein. Nötig sind nur Anorak, Handschuhe, Schal und Haube sowie eine Liebe zu Huskies. Gefahren wird mit Schlitten oder Wagen. Auf der Fahrt selbst sind Kommandos wie »Go« (Loslaufen), »Gee« (Abbiegen nach rechts), »Haw« (Abbiegen nach links) sowie »Whuuu« (Tempoverringern, Anhalten) unerlässlich. Ein eindrucksvolles Ausbrechen aus der Komfortzone, würde Stresscoach Brigitte Zadrobilek sagen.

WER NEUES WAGT, STÄRKT SEINE PSYCHISCHE WIDERSTANDSKRAFT.

38

es keine Planung und keinen Ortswechsel, erforderlich ist nur gutes Zeitmanagement. Mikropausen dauern von ein paar Sekunden bis zu ein, zwei Minuten. »Diese Zeit hat jeder. Das ist eine Eigenverantwortung, die keiner abgeben darf«, meint Zadrobilek. Für geistige und körperliche Entspannung sorgen all jene Aktivitäten, die regelmäßig erfolgen und die ohne langes Nachdenken durchgeführt werden können, etwa langsames Laufen, moderates Radfahren und Schwimmen. Ideal sind Ausdauersportarten und Übungsformen, die langsame, gleichmäßige Bewegungen mit konzentriertem Atmen verbinden. Beim Schwimmen zählt v.a. die synchrone Bewegung. Regelmäßiges Entspannungstraining wie Yoga, Progressive Muskelentspannung, autogenes Training oder Meditation helfen am Weg zur Gelassenheit, aber auch Wellnessanwendungen oder ein heißes Bad sind sehr entspannend. Bogenschießen und Tanzen eignen sich ebenso zum Abschalten.

>> Fehler beim Abschalten <<

Ist der innere Spannungspegel sehr hoch, wird es für die meisten Men-

schen schwer, Momente der Ruhe zu ertragen. Sie lenken sich ständig ab, um diese unangenehme innere Unruhe nicht zu spüren. Laut Stresscoach bringt es in dieser Situation nichts, auf dem Sofa zu liegen und auf Entspannung zu warten. Statt Ruhe und Entspannung zu empfinden, rasen die Gedanken vielfach weiter, kreisen um Ärgerliches und verpasste Chancen, um die Sorgen von morgen. Legt man den Fokus dagegen auf Körperwahrnehmung und Atmung, erleichtert das den Einstieg in die Entspannung, weil sofort ein Effekt einsetzt.

Sportliche Aktivitäten dürfen aber nicht zu spät abends erfolgen. Der Körper kann sonst nicht regenerieren. Die Körperfunktionen sind hochgefahren, Adrenalin und das Wachhormon Cortisol sind ausgeschüttet.

Das verhindert das Herunterfahren. Ein weiterer Fehler: Je stressiger der Arbeitstag

war, desto mehr Entschleunigung wird benötigt. Auspowern wie Squash, 30 Kilometer mit dem Mountainbike zu fahren oder mit Zeitlimits zehn Kilometer Joggen helfen nicht. Damit wird noch mehr Adrenalin und Cortisol ausgeschüttet, das bewirkt das Gegenteil von Entschleunigung. Angesagt ist moderate Bewegung, d.h. Spazieren, Nordic Walking, Wandern, Skilanglauf, langsames Laufen, gemäßigt Radfahren oder Rudern ohne Druck und Wettkampfcharakter. Bei Yoga und Qigong werden gezielt bestimmte Muskelgruppen sanft gedehnt und gleichzeitig gekräftigt. Die muskuläre Entspannung ist spürbar und entlastet den Übenden unmittelbar.

>> Ungebunden <<

Wichtig laut Brigitte Zadrobilek: Die Aktivitäten müssen auch ohne Planung und Organisation durchgeführt werden können. »Mit einmal so zwischendurch ist es nicht ge-

tan.« Besonders gut eignen sich alle Aktivitäten in der freien Natur. Weitere

Sich im Squash, Mountainbikefahren oder Joggen auf Zeit auszupowern ist kein Mittel für Stressabbau, denn es wird noch mehr Adrenalin und Cortisol ausgeschüttet. Angesagt ist moderate Bewegung, wie Spazieren, Nordic Walking, langsam Laufen und gemäßigt Radfahren.

Möglichkeiten für geistige Regeneration: »Brain-Moves, das sind einfache und amüsante Gehirnjogging-Übungen, sowie Brain-Relax.« In Seminaren und Vorträgen bietet Zadrobilek auch Unternehmern einen umfassenden Einblick in Brainfitness zur Förderung von gesunder Leistungsfähigkeit. ■





GREENPEACE

WOLFI GEGEN GOLIATH.

Mächtige Konzerne zerstören für schnelle Profite die Umwelt. Dadurch verlieren viele Menschen und Tiere ihre Lebensgrundlage. Danke an alle, die sich für einen friedlichen grünen Planeten einsetzen. [greenpeace.at/aktivwerden](https://www.greenpeace.at/aktivwerden)

TBWA

Greenpeace dankt dem Report Verlag für die Unterstützung durch die kostenlose Schaltung dieses Inserats.

Cooler Trends

WAS SCHÖN
IST UND WAS
SPASS MACHT



TABLET-TABLETT

Es gibt wohl nichts Schöneres, als in den Weihnachtsfeiertagen mit einem Frühstück ans Bett überrascht zu werden. Mit Kaffee und allem, was dazugehört. Und natürlich der aktuellen Zeitung. Allerdings liest man die ja meist am Tablet. Praktisch ist da das iPad iBed: ein Tablett für die Frühstücksutensilien und eine Halterung für das Tablet zugleich.

> www.maidenshop.com

Weihn



SCHLÜSSEL-RING

Manchmal sind es die kleinen Dinge, die uns erfreuen. Deshalb ist es so schön, wenn die Dinge, die wir täglich benutzen, auch ein Blickfang sind. Da kann ein schnöder Schlüsselbund schon mal durch ein stylisches Designerstück ersetzt werden. Der Contour Key Ring von Areaware kommt wie ein elegantes Schmuckstück daher. Er ist allerdings nicht nur schön, sondern auch praktisch: Der Ring ist nämlich groß genug, um selbst in der Mary-Poppins-ähnlichsten Handtasche gefunden zu werden, nimmt aber durch seine Form wiederum nicht zu viel Platz ein.

> www.aprilandthebear.com

KALORIENWÄCHTER

»Oh wie nett, danke! Jetzt muss ich die Kalorien gar nicht mehr selbst zählen!«, hört man wohl, wenn man die Telo Watch verschenkt. Diese Smart-watch ist nämlich so smart, dass sie den Kaloriengehalt von Nahrungsmitteln erkennen kann. Ein Spektrometer im Inneren scannt den Nährwert im Essen und auch, ob Allergene enthalten sind. Klingt sehr praktisch, aber seien wir uns ehrlich: Wer bekommt schon gerne ein Geschenk, das die Kalorien von Weihnachtskeksen und Festtagsbraten vorrechnet? Das lädt statt zu besinnlicher Stimmung wohl eher zu Schuldgefühlen und krankhaftem Essverhalten ein.

➤ www.coroflot.com/xinbeihu/Telo-Watch



QUADRATISCH, PRAKTISCH, SMART

Dieses Gadget wird unter dem Christbaum Rätselraten auslösen: so klein, so quadratisch und doch schon ein vollwertiger Computer? Solu passt in eine Hand oder auch Handtasche, ist also immer und überall mitnehmbar. Verwendet wird es nicht nur über den Touchscreen. In Verbindung mit Tastatur und Monitor wird Solu auch als Maus verwendet, bleibt aber eigentlich der PC. Im Inneren werkelt ein 2,3 GHz-Prozessor mit einem eigens entwickelten Betriebssystem. In Verbindung mit einer eigenen Cloud wird alles gesichert und ist immer und überall abrufbar.

➤ www.solu.co



nachten

last minute

EINTRITTSKARTE IN NEUE WELTEN VERSCHENKEN

Ein Stück andere Realität schenken? Klingt komisch, ist jetzt aber ganz einfach möglich. Die Idee und den Wunsch gibt es schon lange. Aber die neuen Samsung Gear VR ist die erste kommerzielle Brille am Markt, mit der man ganz einfach in die virtuelle Welt eintauchen kann. Dafür braucht man allerdings eines der aktuellen Samsung Smartphones. Das Handy wird einfach in die Brille gelegt, diese übergezogen und los geht's. Was dann passiert, geht über die Vorstellungskraft hinaus. Ein paar Schlagworte: 360-Grad-Ansicht bei Fotos und Videos, mittendrin in Filmen und Spielen sein, Bewegungen per Kopfbewegung.

➤ www.samsung.com



3



HOLZIGE GEMÜTLICHKEIT

Ein Stück Wald im Wohnzimmer macht das Beisammensitzen in der Weihnachtszeit gleich viel gemüthlicher. Baumstümpfe, Holzscheite und Baumscheiben, die täuschend echt aussehen, aber ziemlich komfortabel sind, gibt es von Mero Wings. Die Polster, Sitzkissen und Hocker in originalgetreuem Foto-Print gibt es in der Optik verschiedener Baumarten und in vielen Größen und Formen.

➤ www.merowings.com

Hippere Hütten

VON WERNER RINGHOFER

Urlaub in lichten Höhen hat sein angestaubtes Image abgelegt. Statt mit Plumpsklo, Kerzenlicht und Wäsche im Almbächlein entspannen gestresste Businessmenschen in neuen Luxus-Chalets und rustikalen Designhotels in den Alpen.

42



SCHÖNER WOHNEN

> Der Tisch wird leise gedeckt mit würzigem Brot, Bauernbutter, cremigem Müsli, frischen Säften, Almkäse, Speck und Kaffee im nostalgischen Geschirr. Erst wenn die guten Geister aus der Hütte schleichen, wird es Zeit zum Aufstehen. So beginnt ein perfekter Tag im Almdorf Seinerzeit auf der Kärntner Fellacheralm. Draußen tragen die Chalets mit Almflair Schneehauben, wir lassen die Zeit stilvoll vor dem Kaminfeuer verstreichen, dann gönnen wir uns eine Massage mit Alpenkräutern. Im Almdorf-gasthaus, Kärntens höchstem Haubentempel, wird abends knuspriger Schweinsbraten aus dem Holzofen aufgetragen.

> www.almdorf.com

Foto: www.schulz-ski.at, www.wisuat, inspired by snohetta



FÜR SCHWINDELFREIE

➤ Das »mama thresl« in Leogang installierte vor dem Eingang einen sieben Meter hohen Klettersteig mit Seilbrücke zum Zimmer. Auch in der Lobby wartet eine haushohe Kletterwand mit Zugang zu einer Dinner-Plattform. Und weil fast alles hoch ist, baute man den Wein-Humidor zweigeschoßig und eine zwei mal vier Meter große Wand mit 16 Bildschirmen. Natürlich kann man die Zimmer auch konventionell über die Treppen erreichen. Einmal angekommen, gestalten Felsenduschen, Infrarotkabine und eine freistehende Badewanne das Leben angenehm. Eingerichtet wurde mit Zirbenholz – riecht und tut gut.

➤ www.mama-thresl.com



ALPIN MODERN

➤ Architekt Ike Ikrath wollte hier in Bad Gastein nur sein Privathaus bauen. Geworden sind es fünf Alpenlofts, für Fans alpiner Moderne buchbar. Verwendet wurden nur natürliche Baustoffe: Rauriser Naturstein und edles Holz, etwa unbehandelte Lärche und weißgeölte Fichte, klug gemischt mit dezent dosiertem Design. So trifft man auf Stücke der japanischen Designerin Megumi Ito, auf Stühle von Charles und Ray Eames sowie auf Lampen von Josef Frank, der seinerzeit schon für Cary Grant einrichten durfte. Ihm hätte wohl auch der Blick auf die erhabene Bergwelt durch die Panoramafenster gefallen.

➤ www.alpenlofts.com



43

LUXUS MIT GLOCKNER-BLICK

➤ Das Gradonna Vier-Sterne-Superior Mountain Resort in Kals in die Großglockner-Landschaft einzufügen, lautete vor drei Jahren der Auftrag. Gelöst wurde er mit viel Holz: Außen mit Holzschindeln, drinnen schafft Fichtenholz Geborgenheit, Zirbenholz beruhigt den Schlaf. Heuer kommen zehn neue Superior-Chalets dazu. Wieder mit Holz, außerdem wurden Naturstein, große Glasfronten, offene Kamine, Schafwollteppiche, Zirbenholzbetten, Leder, Loden und Filz verwendet. Je nach Chaletgröße (bis 250 m²) gibt es eine Infrarot-Tiefenwärmekabine und zwei Bäder. Abwechslung bietet das 3.000 m² große Mountain Spa des Resorts.

➤ www.gradonna.at



GIPFEL UND GOLFPLATZ

Die neue Ziller-Lodge liegt zwar am Zillertaler Golfplatz, die Lodge-Gestaltung kreiert aber alpine Gemütlichkeit. In den vier Suiten – mit bis zu 100 Quadratmetern eigentlich schon Wohnungen – wurden nur hochwertige Materialien verwendet: Eichenholz- und Natursteinböden, Zirbe, Lärche, Eiche, Fichte, Naturstein-Waschbecken und offene Kamine aus jahrhundertealten Kirchenstufen. Inbegriffen im Service sind Spa, Privatkoch und Hausdame. Dazu passend die exklusive Umgebung: vor den Lodges ein See, dahinter der plätschernde Finsingbach, rundherum die 3.000er-Gipfel, auch Skigebiete sind nicht weit.

www.zillerlodge.at

HOCH-GENUSS

Über 2.000 Metern wird die Luft für Sterne dünner. Ausnahme ist im Grödnertal das Passo Sella Dolomiti Mountain Resort, das erste 4-Sterne-Hotel der Dolomiten. Der Einrichtungsstil ist exklusiv wie die Lage auf 2.180 Metern: in der Lobby mit Loungemöbeln und – weil es in dieser Gegend nicht ohne Holz geht – mit viel Zirbenholz in den 24 Zimmern und Suiten. Infrarotsauna, Whirlpool und Xbox 360 sind Suiten-Standard, Skigenuss wird auf die Spitze getrieben. Wer genug Puste hat, kann die Sella Ronda (Grödnertal, Gader-, Fassa- und Buchensteinertal) zurücklegen, ohne die Ski einmal ausziehen zu müssen.

www.passosella-resort.com

44



DESIGN MIT ALPENFLAIR

Fernseher? Der bleibt in der Adler Mountain Lodge stumm, das Programm gibt die Natur vor. Manchmal wechselt die Szenerie alle zehn Minuten, von gezackten Wolken bis zu hellblauem Himmel. Kulisse ist die Seiser Alm mit Wiesen, die jetzt Schneehauben tragen, kantig ragen die Dolomiten-Gipfel auf. Das Haupthaus wirkt erhaben mit seinen geheimnisvoll indischen Holzfiguren in den Giebeln, in den edlen Chalets vertragen sich Holz und ausgesuchte Designstücke bestens. Der schönste Augenblick ist, wenn die untergehende Sonne das Wasser im ganzjährig beheizten Pool in ein Purpurmeer verwandelt.

www.adler-lodge.com

Foto: ziller_seasons, sir_henry



Der Moserhof in Gumpoldskirchen wurde in der Kategorie 4- und 5-Sterne in der Region Ost als »Hotel der Zukunft« ausgezeichnet.

STERNE AWARD 2015

DER STERNE AWARD DES FACHVERBANDES HOTELLERIE PRÄMIERT DIE BESTEN HOTELKONZEPTE DER ZUKUNFT. ÜBER 70 EINGEREICHTE KONZEPTE BEWEISEN DAS GROSSE ENGAGEMENT DER HEIMISCHEN HOTELS.



Bereits zum fünften Mal

wurde der Sterne Award an herausragende Hotelkonzepte der Zukunft vom Fachverband

Hotellerie in der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) gemeinsam mit der *Österreichischen Gastronomie Zeitung* (ÖGZ) verliehen. Das Wettbewerbsthema 2015 lautete »Schlafen ist nicht alles – was sind die Geschäftsmodelle der Zukunft?«. Siegfried Egger, Hotellerie-Obmann, ist stolz: »Insgesamt mehr als 70 Betriebe reichten ihre einzigartigen Bewerbungen zum Sterne Award 2015 ein. Allesamt außergewöhnliche Konzepte, die eine Ehrung verdienen. Das zeigt wieder, wie engagiert unsere Mitgliedsbetriebe sind und was sie leisten, nämlich Tourismus auf höchstem Niveau.« Die innovativsten Hoteliere wurden von einer kritischen Jury in einem klar definierten Wettbewerbsverfahren ermittelt und in einer Gala in der Residenz zu Salzburg als »Hotels der Zukunft« vor den Vorhang geholt. Der Preis wurde in drei Regionalgruppen (Ost, Mitte, West) und in jeweils zwei Kategorien vergeben (1–3 Sterne und 4–5 Sterne).

Erstmals wurde beim Sterne Award 2015 ein Publikumspreis via Onlinevoting bestimmt. Petra Barta vom 4-Sterne-Superior-Hotel Die Wasnerin in der Steiermark wurde von einer breiten Mehrheit zur Favoritin gewählt und somit zur »Hôtelière des Jahres« gekürt. Der Sonderpreis »Glücksbringer« wurde in diesem Jahr an das Hotel Guglwald vergeben.

Der Betrieb lebt die Lehrlingsausbildung nach dem Motto: »Die Ausbildung ist eine Königsdisziplin des Unternehmertums, da sie genau so viel Fingerspitzengefühl verlangt wie das perfekte Angebot für den Gast.« ■

45

360 GRAD FREIHEIT

➤ Aus einem Gasthaus wurde ein Luxusresort. Die ehemalige Ötzhütte hoch über Seefeld eröffnet im Dezember als Sir Henry. Vier Fünf-Sterne-Superior-Suiten mit bis zu 160 Quadratmetern Größe würden in ihrer englischen Eleganz auch dem Namensgeber gefallen. Zu den Annehmlichkeiten gehören offener Kamin, moderne Küche, Quellwasser, Kaffee- und Teebar und Wasserfalldusche, außerdem ein beheizter Infinitypool, ein Wellnessraum und eine Brasserie. Beliebter Zeitvertreib von der großen Terrasse ist Bergspitzen-Zählen. Der Blick ist rundherum ungestört – dauert also, bis man alle durch hat.

➤ www.sir-henry-hotel.com

FACTS

DIE HOTELS DER ZUKUNFT DES STERNE AWARDS 2015 SIND:

➤ Region Ost (Burgenland, Niederösterreich, Wien):

Kategorie 1–3*: Hotel Kärntnerhof, 3* Garni, Wien

Kategorie 4–5*: Hotel Landhaus Moserhof, 4*, Niederösterreich

➤ Region Mitte (Oberösterreich, Steiermark, Kärnten):

Kategorie 1–3*: Berau am Wolfgangsee, 3*, Oberösterreich

Kategorie 4–5*: Genießerhotel die Forelle, 4*, Kärnten

➤ Region West (Salzburg, Tirol, Vorarlberg):

Kategorie 1–3*: Pension Dorfplatzl, 2* Superior, Tirol

Kategorie 4–5*: Best Western Premier Kaiserhof, 4* Superior, Tirol

EIN ADVENTSINGEN VON RAINER SIGL.



Ka-ching, Glöckchen



Weihnachten, das Fest der Liebe, steht vor der Tür – und der Besinnlichkeit steht nichts mehr im Weg.

“

Wir haben ja eh alles, was wir brauchen – so viel Konsumwahnsinn muss man nicht auch noch unterstützen.

”

46



Spüren Sie's? Dieses leichte Kribbeln? Diese Mischung aus Vorfreude, Aufregung und dumpfem, hämmerndem Kopfschmerz? Diese emotionale Achterbahnfahrt aus Wurscht-trink-ich-halt-noch-einen-Punsch und Wenn-ich-noch-einmal-Last-Christmas-hören-muss-gibts-Tote? Weihnachten naht! Die Straßen voll mit tausend Kilometern LED-Girlanden, die Menschen voll mit tausend Litern Glühwein für den guten Zweck, die Geschäfte voll mit tausend panisch verlorenen Seelen mit gehetztem Blick – jawohl, süßer die Glocken nie klingen!

Im Vertrauen gesagt: Früher, ja, da war mir das Ganze eher wurscht. Ich war sozusagen ein richtiger Weihnachtsmuffel! Aber seit der Junior da ist, stellt sich die Frage eh nicht mehr, weil jetzt gibt's das volle Programm. Adventkranz! Adventkalender! Nikolo! Keksebacken! Ein Kripperl! Drei-Meter-Christbaum! Letztes Jahr hat die Irmi ja so viele Christbaumkugeln bei Amazon bestellt, dass der arme Postler kaum die Stiege heraufgekommen ist, haha! Und ob Sie's glauben oder nicht, man kann auch auf einem Drei-Meter-Christbaum nicht mehr als 457 Christbaumkugeln anhängen, bevor was abbricht. Ja, mit Kind ist Weihnachten schon was ganz anderes. Die glänzenden Kinderaugen! Das andächtige Lauschen, wenn wir die Weihnachtslieder-DVD einlegen! Das hyperaktive Auspacken! Obwohl, letztes Jahr ist der kleine Lauer ganz erschöpft mitten im Geschenkpapierhaufen eingeschlafen und wir haben ihn eine geschlagene Stunde suchen müssen, na, das war ein schöner Schock.

Aber heuer, hab ich zur Irmi gesagt, heuer schenken wir uns dafür gegenseitig nur eine Kleinigkeit, weil man muss ja bei diesem Geschenkewahnsinn nicht unbedingt mehr mitmachen, als unbedingt notwendig. Ich mein, das Spielzeug für den Junior ist eh schon viel, zugegeben, und den IKEA-Kasten, den wir für das neue Spielzeug dann gleich dazugekauft haben, und das Self-Storage-Abteil für das alte Spielzeug, das wir uns jetzt endlich geleistet haben, muss man ja eigentlich auch mitrechnen, und den neuen Flatscreen auch, wegen dem Nintendo für den Junior, und die neuen Handys haben wir uns ja eh schon Anfang Dezember, und in die Therme fahren wir dann ja sowieso, und überhaupt, wir haben ja eh alles, was wir brauchen, und so viel Konsumwahnsinn und so, das muss man nicht auch noch unterstützen.

Jedenfalls schenk ich der Irmi deshalb heuer was Selbstgemachtes, und zwar einen Gutschein für einen Gutschein, den kann sie sich dann selber aussuchen. Wissen S': So ist es halt einfach persönlicher.

Dabei hatte ich heuer schon Sorge, ob es überhaupt wieder so schön wird. Nach all dem Flüchtlingsdings da jetzt, ich mein, wie soll man sich auf die wahre Botschaft dieses schönen christlichen Festes konzentrieren, wenn überall an jedem Bahnhof orientalische Flüchtlingsfamilien um ein Dach über dem Kopf betteln? Naja, zum Glück ist's jetzt eh kalt geworden, und so steht der Besinnlichkeit nichts mehr im Weg. Und darum geht's ja, nicht? Frohes Fest!





Innovative Services von Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement

Umfassendes Service, individuell anpassbare Mobilitätsmodule, effizientes Kosten- und Prozessmanagement – dafür steht der erfahrene, österreichische Fuhrparkmanager aus dem Hause Raiffeisen mittlerweile seit zwei Jahrzehnten. So bietet Raiffeisen-Leasing effizientes und kostenschonendes Fuhrparkmanagement, von der Auswahl der Fahrzeuge auf Basis der Gesamtkosten über einfache Budgetierbarkeit bis hin zur Kostenkontrolle der Reparaturrechnungen durch erfahrene Kfz-Techniker.

Innovative App für Dienstwagenfahrer

Weiters reduziert Fuhrparkmanagement von Raiffeisen-Leasing den bürokratischen Aufwand für Firmenwagenfahrer und Flottenbetreiber: Einerseits verringert sich die Bürokratie für den Unternehmer durch die Übernahme des Belegmanagements und andererseits erleichtert Raiffeisen-Leasing den Alltag des Firmenwagenfahrers, der dank der neuen Fuhrpark App seine Belege einfach und schnell via Smartphone App einreichen und refundiert bekommen kann. Die App steht zum Download unter www.raiffeisen-leasing.at/fuhrparkapp zur Verfügung.

Fuhrparkanalyse für Interessierte

Mit einem simplen Tool von Raiffeisen-Leasing können Interessierte nun ihren eigenen Fuhrpark analysieren.

Auf Basis von gezielten Fragen zum bestehenden Fuhrpark und dessen Management, erstellt Meine.Fuhrpark Analyse eine grafische Darstellung, in welchen Bereichen der Fuhrpark schon einen sehr guten Status aufweist und welche Bereiche noch Optimierungspotential bieten. Die Analyse ist kostenlos und kann einfach online unter www.raiffeisen-leasing.at/fuhrparkanalyse durchgeführt werden.

Operating Leasing für Tesla Model S

Seit kurzem bietet Raiffeisen-Leasing, Pionier im Bereich Elektromobilität und offizieller Finanzierungspartner von Tesla Motors Austria, Operating Leasing auch für das Tesla Model S an. Der Kunde gibt dabei nach der vereinbarten Nutzungsdauer sein Fahrzeug einfach und unkompliziert zurück. Das Risiko und den Aufwand für die Verwertung übernimmt gänzlich Raiffeisen-Leasing. Zudem sparen sich Dienstwagenfahrer mit vollelektrischen Fahrzeugen dank der steuerlichen Bevorzugung von E-Autos ab 1.1.2016 den Sachbezug.

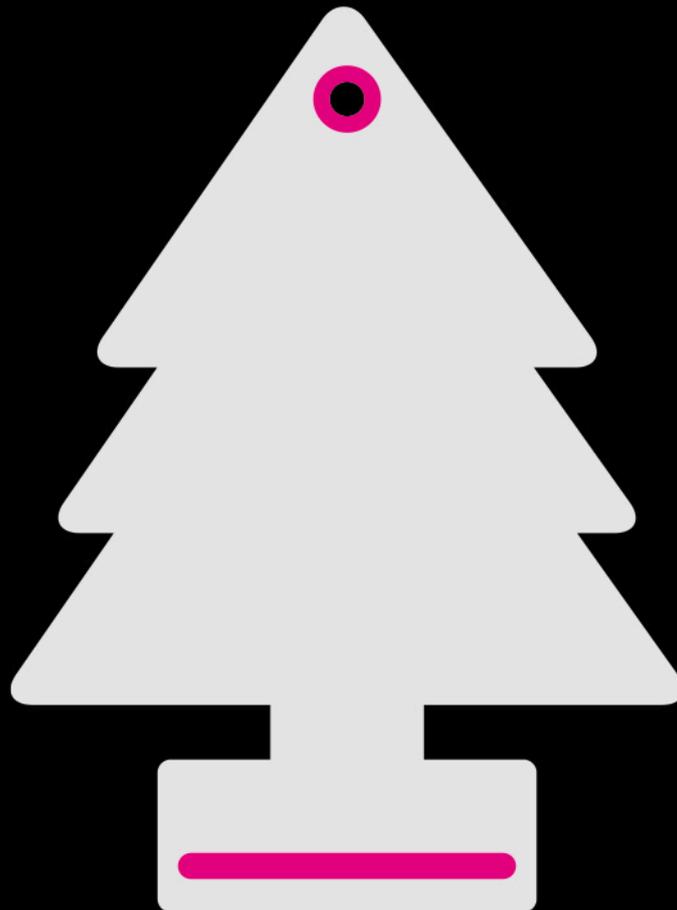
Kontakt

Mehr Informationen über Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement erhalten Sie unter www.raiffeisen-leasing.at oder kontaktieren Sie uns einfach unter fuhrparkmanagement@rl.co.at oder +43 1 71601-8090.





DAS VERBINDET UNS.



Ausstattung für Ihre Fahrzeuge, die Sinn macht. Effizientes Fuhrparkmanagement von T-Mobile.

Reduzieren Sie Kosten, Arbeitszeiten und Kraftstoff, während Sie Fahrzeiten, Strecken und Auftragsabwicklungen optimieren. Mit den transparenten, individuellen Fuhrparkmanagement-Lösungen von T-Mobile. Vereinbaren Sie ein persönliches Beratungsgespräch unter 0676 20333 oder informieren Sie sich auf t-mobile-business.at/fuhrpark
Effizienz. Das verbindet uns.